

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freimüthiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Ein Exemplar zu Subskription der Administration, in der Pro-
 duktion und im Zustande von den betreffenden Postämtern.
 Preis für Ostereich und das Inland mit portofreier Zustellung
 monatlich 8 Kronen, halbjährlich 18 Kronen, ganzjährig 32 Kronen.
 Preis für Ausland 11 Kronen 1/2, halbjährlich. — Zuschriften und Ge-
 schäftsbriefe. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Ein-
 zelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model).
 Telefon 22/88.

Inserte
 Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei östereichischen Ein-
 schaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklam-
 gebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Kronen. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annunzen sämtliche Agenturen der
 Herren Rudolf Mosse, Paafenstein & Bogler, A.-G., G. L. Daube & Co.,
 J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Eisler, Hamburg, in England
 Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street,
 London, E. G. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die politische Lage in Ungarn.

(Von unserem Korrespondenten)

Budapest, den 8. Mai.

Man sagt gewöhnlich, daß diejenige Frau, von welcher man am wenigsten spricht, die anständigste sei. Nach dieser Redensart müßte man von Frau Politika in Ungarn auch bereits eine recht gute Meinung haben, denn man hat von ihr, wenigstens in den letzten Monaten, nur sehr wenig gesprochen. In unserem Parlamentspalast, der wohl der größte und prächtigste auf dem Kontinente ist, geht es — ein Wunder für Ungarn! — seit einiger Zeit so still wie in einer Kirche zu, obgleich das Haus täglich „tagt“. Es wird jetzt darin die Budgetdebatte abgewickelt, also ein ebenso ernster wie heikler Gegenstand, bei dessen Beratung sonst die Leidenschaften gar wild aufeinanderzuprallen pflegten. Diesmal aber merkt man keine Spur davon! Es geht alles „wie am Schnürchen“, und ein Posten nach dem andern wird von dem „geehrten Hause“ prompt, ohne Erregung und fast lautlos votiert. Woher das kommt? Weil sich unser Reichstag gegenwärtig in „anderen Umständen“ befindet, d. h. in abnormalen, indem sich nur eine einzige Partei darin befindet, nämlich die — Regierungspartei. Da ist es keine Kunst für das hohe Haus, alles zu votieren, was es am Herzen hat und was ihm unterbreitet wird. So erklärt es sich auch, warum die Leidenschaften diesmal nicht aufeinanderprallen können, weil eben — keine da sind oder wenigstens nur eine nämlich diejenige der „Rechten“. Die „Linke“ boykottiert nämlich schon seit Monaten die Regierung Tisza und das Parlament und begnügt sich damit, die Beratungen des Hauses aus den — Abendblättern kennen zu lernen. Man darf aber ja nicht glauben, daß unsere Herren Oppositionellen bei diesem ihren „dolce far niente“ am Ende auch auf ihre — Vätern verzichtet hätten. Dieselben sind der einzige „Anziehungspunkt“, der sie am 1. jeden Monats veranlaßt, sich doch ins Parlament — zur Waffe zu begeben. Die Regierungspartei ist natürlich nicht unglücklich darüber, daß die 48-er Opposition im Parlament jetzt durch ihre Abwesenheit glänzt. Dadurch fließt eben die Budgetdebatte ungehört und ununterbrochen und sie wird schon in kurzer Zeit anstandslos beendet werden, während man früher, als die Opposition noch „mitmachte“, bei der Verhandlung des Budgets oft einen zehnfach so langen Zeitraum verbrachte.

Ministerpräsident Graf Tisza ist ein Mann von strengen Grundsätzen und eiserner Ausdauer, und er hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, im Parlament die Wiederholung so vieler Skandale, wie sie noch bis vor wenigen Monaten hier an der Tagesordnung waren, abschließend nicht mehr zu dulden. Aus diesem Grunde — ist das

nicht kindisch? — boykottiert nun unsere Opposition das Parlament und behandelt die Regierung und den Grafen Tisza „als Luft“, weil er „ihre Leidenschaften gewaltsam unterbrüdele“. Weil die Opposition jetzt im Parlament keine Skandale mehr provozieren kann, ohne nicht sofort hinausgeworfen zu werden, bleibt sie lieber „maulend“ wie die kleinen Kinder, ganz draußen! Daß sie sich mit dieser ihrer „Kampfmethode“ nur selber unsäglich lächerlich macht, dies vermögen unsere „Oppositionsführer“, wie zum Beispiel Graf Karolyi, Graf Andrássy, Julius Fusth, Poloni u. s. w., merkwürdigerweise nicht einzusehen. Und es ist diesen Herren anscheinend auch ganz egal, wie man im Auslande über diesen famosen Windmühlentkampf der Opposition gegen Tisza urteilt. Bekämpft und randaliert muß werden — das ist ihre einzige „Taktik“, ohne welche das Verweilen im Parlament für sie keinen Zweck und Sinn mehr hat.

In den nächsten Tagen will aber die Opposition doch wieder einmal „aktiv in die Politik eingreifen“. Anlässlich der hier bevorstehenden Delegationstagung will sie ihren „großen Coup“ gegen Tisza und seine „Mamelukenbande“, wie sich die Herren freundlichweise ausdrücken, zur Ausführung bringen. Graf Tisza und seine Regierung sollen während der Delegationen „derart unmöglich“ gemacht werden, daß sein baldiger Sturz unausbleiblich sei! Man hat leider noch nichts näheres darüber erfahren können, auf welche Art die Opposition diese „Seldentat“ vollbringen will. Es wird darüber „strenges Amtsgeheimnis“ bewahrt, bis die oppositionelle Bombe „plötzlich zum Platzen gekommen sein wird.“ Graf Tisza aber, der „Mann mit den Nerven von Stahl“, sieht auch diesen kommenden Ereignissen mit der größten Seelenruhe entgegen. Wenn er bis jetzt nicht gestürzt werden konnte, so wird auch noch eine Bombe mehr ihm und seiner Position keinen Schaden antun. Die Opposition wird sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß Graf Tisza auch von der maßgebendsten Stelle in Wien was ja die Hauptsache ist, höher eingeschätzt wird, als von ihr!

Die antiösterreichischen Kundgebungen in Italien.

Die Zusammenstöße und Straßenkämpfe zwischen slawischer und italienischer Bevölkerung, die am 1. Mai in Triest stattgefunden haben, konnten nicht ohne eine starke Wirkung auf die Italiener des Königreichs bleiben. Es ist natürlich und selbstverständlich, daß das italienische Nationalgefühl sich sofort auf die Seite der eigenen Stammesgenossen stellte, die von der slawischen Uebermacht bedrängt werden, ohne Rücksicht darauf, wer die Verantwort-

ung für die Ausschreitungen trägt. Das kann bei Rassenkämpfen nicht anders sein, denn Blut ist eben dicker als Wasser, und das Gefühl der Stammesgemeinschaft ist beim Italiener so lebhaft, daß es andern Völkern wohl als Muster dienen könnte. Es ist daher durchaus begreiflich und berechtigt, daß die Italiener des Königreichs ihre Stimme zugunsten ihrer Triestiner Stammesgenossen und gegen das feindliche Slawentum erheben. Es hat an Kundgebungen des Mitgefühl und der Entrüstung in ganz Italien während der letzten Tage nicht gefehlt, und wenn diese in würdiger Form geschahen und nicht übers Ziel hinausgeschossen, so mußten sie auch im benachbarten Kaiserreich Beachtung bei allen finden, die es angeht, vor allem bei der Wiener Regierung.

Sonderbar aber hat man vielfach bei diesen Kundgebungen der Rassengemeinschaft nicht nur das statthafte Maß überschritten und Ausschreitungen in der Form begangen, sondern auch, mit mehr oder minder Bewußtsein, das Ziel verfehlt. Der Hohn des italienischen Stammes konnte sich gegen die Annahmung der Slawen richten, durfte aber nicht angreifend gegen die Regierung des verbündeten Kaiserreichs vorgehen, selbst wenn erwiesen wäre, daß die Triestiner Ortsbehörden bei den Unruhen das an Zahl überlegene Slawentum gegen die Italiensisch-rebende Bevölkerung begünstigt hätten. Tat man es dennoch mit feindseligen Rufen gegen Oesterreich und dergleichen, so schädete man der eigenen gerechten Sache, indem man sich selbst einer Ausschreitung schuldig machte. Tatsächlich hat die gedankenlose Jugend, die noch die Schulbänke drückt und die Hörsäle der Universitäten füllt, an manchen Orten solche Ausschreitungen begangen, die ihrer Erziehung wenig Ehre machen, und ist anderwärts nur durch das feste und vorsichtige Auftreten der Polizei daran verhindert worden. Jedenfalls haben viele, wenn nicht die meisten dieser Kundgebungen zugunsten des Triestiner Slawentums durch ihre wüste Form eine recht übeln Eindruck gemacht und den Sicherheitsbehörden eine überflüssige Belästigung bereitet. Die Regierung hat ihr Möglichstes getan, um nicht nur die öffentliche Ordnung gegen leichtfertige Ruhestörer zu schützen, sondern auch ihre Pflichten internationaler Höflichkeit gegenüber dem verbündeten Nachbarstaat zu erfüllen; und von einem ansehnlichen Teil der italienischen Presse muß man anerkennen, daß sie der Regierung in diesem Bemühen beigestanden und sich einer durchaus korrekten Haltung befleißigt hat. Günstige Ausfälle gegen Oesterreich waren diesmal nur in wenigen Blättern zu lesen. Dagegen haben manche eindringlich vor unüberlegten Kundgebungen gewarnt. Der Popolo Romano, und besonmere Haltung ausgezeichnet, widmet der italienischen Jugend heute eine ernste Strafpredigt, worin

Feuilleton.

Der Leibarzt Kaiser Franz Josef's.

Ein bekannter Wiener Theaterdirektor hatte vor einigen Jahren das Glück, vom Kaiser in Fischl empfangen zu werden. Der Direktor hatte damals eine Krankheit überstanden und der Kaiser hatte davon erfahren. Der Monarch trat auf ihn zu und fragte ihn, ob sein Leiden keine Spuren zurückgelassen und wer ihn behandelt habe! „Sie sehen ja famos aus, Sie waren gewiß in guter ärztlicher Behandlung,“ sagte der Kaiser. Und als der Direktor erwiderte, daß sein Doktor nicht nur ein ausgezeichneter Arzt, sondern auch ein guter Mensch sei, sagte er: „Was ist auch bei einem Arzt sehr notwendig. Das hat einmal ein berühmter Gelehrter gesagt: der Arzt soll auch ein guter Mensch sein. Von wem stammen nur diese Worte?“ Der Direktor gab die Auskunft, daß Notnagel es gewesen sei, der diesen Ausspruch getan hatte. Der Kaiser nickte bei: „Notnagel, ja, ganz richtig. Er hat damit eine große Wahrheit ausgesprochen.“

Und ein guter Mensch ist der Arzt Dr. Kerzl. Ich habe den lieben, freundlichen Doktor mit dem angegrauten Schnurrbartchen eben auch in Bad Fischl tagtäglich in glühendem Sommerbrande einen Berg hinaufkommen sehen, um einem königlichen Bedienten eine ärztliche Visite abzustatten, bei der er sich vielfach hätte vertreten lassen können. So wird denn erklärlich, daß der durch das volle Vertrauen des Monarchen Geehrte, der Arzt Dr. Josef Kerzl, der Tag und Nacht und überall dem König so nahe sein darf, keinen Meider hat, obgleich er es zu Rang und Würde eines Geheimen Rates und Generaloberstabsarztes gebracht hat. Kerzls warmfühlendes Gemüt nimmt sich jeder Kreatur an, und in Schönbrunn erzählt man sich die Historie von einem

Dackel, der wild und menschchen geworden war, bis ihn Dr. Kerzls Geduld wieder zahm und zutraulich machte, nachdem andere sich vergeblich darum bemüht hatten.

Die vielen Titulaturen und die Ordensmassen, die ausländische Potentaten über ihn schütteten, passen aber schon gar nicht zu der tüchtigen Bescheidenheit dieses „einfachen Arztes“, von dem man nur hört, wenn es sein muß. Es entspricht dem schlichten Sinne des Monarchen, daß er nach Baron Widerhofers Umgang nicht etwa seinen Leibarzt unter den eleganten Modedoktoren und Spezialisten, sondern unter den Ärzten der alten, aber guten Wiener medizinischen Schule suchte und fand, die wenig hermachen, dafür aber was Rechtes leisten. Die nicht das Organ, sondern den Menschen unterzuchen und behandeln, die nicht vor lauter Spezialisierung den ganzen Menschen übersehen. Obwohl Kinderarzt seinem Rufe und seiner Vehrpflicht nach, war Baron Widerhofer ein solcher Universalist, wie sie immer seltener werden, und Dr. Kerzl, der aus der militärärztlichen Karriere hervorging, ist der gründliche, auf alles und jedes gleichermaßen bedachte Arzt derselben Richtung. Dazu hat Dr. Kerzl nie ausgeleutet. Er hat mit seinem weißen Haupte die Vorlesungen von Notnagel und Meuser wie ein junger Student besucht. Des Kaisers Leibarzt ist auch sein Freund. Er reist und jagt mit ihm, er speist an des Kaisers Tafel und wird abends vielleicht auch dem gemütlichen Kartenspiel zugezogen, das der Kaiser als Erholung nach der Arbeit gern hat. Der Kaiser verkehrt mit dem Manne, der über seine Gesundheit wacht, durchaus ungezwungen. Bei der eisernen Pflichttreue des Kaisers hat Dr. Kerzl keinen leichteren Stand, wenn er zur Schonung mahnt. Über den Kaiser respektiert schließlich seinen Berater, wie schwer es ihm auch wird, Dispositionen ändern, ein Programm seiner willigen abändern zu müssen. Man darf dem Arzt des Kaisers danken, daß er keine andere Rücksicht wie das Wohl

des Monarchen kennt und sich, was er bestimmt und anordnet, nur von seinem verantwortungsvollen Umbe diktiert lassen läßt. Im Jahre 1907, da der Kaiser weit schwerer erkrankte, als in der Öffentlichkeit verlautete, stellte Dr. Kerzl durch eine heroische Kur die Gesundheit des Monarchen wieder her. Der Patient mußte, wenn auch unter den notwendigen Vorrichtungen, in den geheizten Gemächern des Schönbrunner Schlosses möglichst viel Bewegung machen und möglichst wenig sich der Bettruhe hingeben. Die Methode lobte ihren Meister, der aus dem ihm in seinem Dienste Selbstverständlichen weiter kein Wesens machte. Der anspruchslosen Art Dr. Kerzls entspricht auch sein Aufenthalt in einfachem Lodentrock mit weichem Hut stiel, möchte man ihn für einen Förster vom Lande halten, der still seine Wege geht.

Auf den wichtigsten Posten mit seinem reichen Können und Wissen gestellt, ist Dr. Kerzl stets der stille, treue Diener seines Herrn geblieben, der, wie der Kaiser selbst, keinen Urlaub, keine Erholung kennt. Seit so vielen Jahren ist es Dr. Kerzl vergönnt, vom frühen Morgen bis zum späten Abend um die Person des Kaisers zu sein. Tag für Tag findet sich Dr. Kerzl um 7 Uhr früh beim Kaiser ein, der bekanntlich ein Frühaufsteher ist und bei voller Gesundheit schon um 4 1/2 Uhr an seinem Arbeitstische sitzt. Man darf dem Arzt des Kaisers danken, daß er keine andere Rücksicht wie das Wohl des Monarchen kennt, daß er dem allerhöchsten Herrn seine ärztliche Fürsorge nach bestem Wissen, wie in Wien, so in Fischl, auf Reisen und Jagden angebeihen läßt. Wobei angemerkt sein mag, daß Dr. Kerzl außer seinem dem Ersten in der Monarchie geweihten ärztlichen Berufe nur eine persönliche Passion hat: das edle Weidwerk, das ihn so frisch und regsam erhält, daß, die Dr. Kerzl kennen und darum schätzen, verwundert fragen: schon über siebzig?

gesagt wird, daß die österreichische Regierung nicht nötig habe, durch sie an ihre Pflichten erinnert zu werden, wenn die slowenische Bevölkerung von Triest Ausschreitungen begehe. „Mit ein wenig gesundem Menschenverstand“, so fährt der Popolo fort, begreift man doch, daß diese unangemessenen Kundgebungen nichts anderes bewirken als eine Reaktion in der öffentlichen Meinung Oesterreichs und eine Erschwerung für die verbündete Regierung in ihrem Vorgehen unter den Umständen, die sie gewiß sehr viel besser beurteilen kann als unsere Studentenschaft, welche besser täte zu studieren und zu bedenken, daß es gerade die bestehenden Bündnisse sind, denen Europa 35 Jahre der Wohltat des Friedens verdankt.“

Daß die italienischen Studenten ab und zu eine derartige Zurechtweisung nötig haben, mag noch hingehen; man kann ihrem jugendlichen Eifer manches zugute halten. Unverzeihlich aber ist es, daß Politiker die Triestiner Zwischenfälle wieder zu einer Hege gegen Oesterreich auszunutzen versuchen. Die Nationalisten haben sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, um diejenigen Lügen zu strafen, die den Freudentismus totgesagt haben. Nicht nur haben nationalitistische Abgeordnete schleunigst an den italienischen Minister des Auswärtigen Anfragen über die innerösterreichischen Vorgänge gerichtet, sondern der römische nationalitistische Verein hat einen Aufruf an das italienische Volk verfaßt und öffentlich anschlagen lassen wollen, der in der Hauptache darauf hinausgeht, man solle sich im stillen zum Kampf rüsten und im geeigneten Augenblick das Schicksal des „italienischen Triest“ mit dem Waffen entscheiden. Der Aufruf, der mit den Worten endigt: „Es lebe das italienische Triest! Hoch das Heer! Hoch die Marine!“, ist von der römischen Polizei, die zum Glück wachsam war und etwas klüger ist als die Wortführer des Nationalismus, verboten und beschlagnahmt worden. So lange diese noch zu solchen Streichen fähig sind, dürfen sie sich nicht wundern, wenn die österreichischen Behörden in Triest das Italienerum mit einigem Mißtrauen ansehen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 13. Mai 1914.

Tageskalender. Donnerstag, den 14. Mai. — Katholiken: Bonifazius — Protestanten: Bonifazius — Griechen: 1. Mai, Jerem.

Witterungsbericht vom 12. d. M. +10 Mitternacht, +12 7 Uhr früh, +21 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 752, Himmel klar.

Höchste Temperatur +33 in Periegi, niedrigste +6 in Campulung.

Sonnenaufgang 4.52 — Sonnenuntergang 7.32.

Vom Hofe. Auf Vorschlag des Ministerrates hat S. M. der König J. I. H. der Kronprinzessin die Medaille Bene Merenti erster Klasse für ihre literarischen und künstlerischen Verdienste und für die Fürsorge verliehen, die sie den künstlerischen und literarischen Bestrebungen entgegenbringt.

Der Ausflug der königlichen Familie. Gestern früh um 9 Uhr verließ die königliche Familie an Bord der Nacht „Stefan cel Mare“ Silistria, um die Fahrt nach Calarasi fortzusetzen. In Calarasi wurde den königlichen Familie ein begehrteter Empfang bereitet. Nach halbständigem Aufenthalt kehrte die königliche Familie nach Silistria zurück, wo sie um 12 Uhr Mittag eintraf. Um 2 Uhr fuhr die königliche Familie und ihr Gefolge in 13 Automobilen in den Distrikt. Es wurden die Gemeinde Salipetrowo, Botichina, Babuc, Karakorman und Bombichia besucht, wo sich überall die Bevölkerung unter der Führung der Ortsbehörden zur Begrüßung eingefunden hatte. In der Gemeinde Asatlar verließen die Mitglieder der königlichen Familie die Automobile und bewunderten das schöne Schauspiel, das die mit ihren Kindern ausgerückte Bevölkerung aller Nationalitäten darbot. Als der Primar dem Herrscherpaare in traditioneller Weise Salz und Brot überreichte, schmierte die Königin ein Stückchen von dem Brode ab und gab es dem kleinen Prinzen Nicolae, der es mit Appetit aß. Die Königin nahm von den Kindern der Bewohner Blumensträuße entgegen und liebkoste die Kleinen mit mütterlicher Zärtlichkeit. In Madantia, das ein in der Gegend berühmter Kurort mit 2000 Einwohnern ist, gestaltete sich der Empfang gleichfalls großartig. Die Kinder sangen die rumänische Hymne, und die Bevölkerung brachte dem Herrscherpaare enthusiastische Kundgebungen dar. Die Rückkehr nach Silistria wurde auf dem gleichen Wege unter dem jubelnden Zurufen der Bevölkerung aller Gemeinden gemacht. Die königliche Familie schiffte sich hierauf in Orsova neuerdings ein und fuhr bis nach Derwent, wo sie die Nacht an Bord der Nacht zubachte. Heute früh wurde die Fahrt nach den staatlichen Fischereien von Gura-Filipopolui fortgesetzt.

Der diplomatische Sieg Rumäniens. Der bekannte italienische Publizist Vico Mantegazza veröffentlicht im „Corriere della Sera“ einen Artikel über Rumänien, in dem er sich folgendermaßen ausdrückt: Das rumänische Grünbuch bietet besondere Wichtigkeit insbesondere für die Zeit des zweiten Balkankrieges. Es enthält wohl nicht alle auf diese Epoche bezüglichen Akten, da ein Teil der Dokumente auf Wunsch der betreffenden Mächte ausgeschaltet werden mußte und nicht veröffentlicht werden konnte. Diese Lücken aber werden durch die eigenen Berichte des Ministerpräsidenten Majorescu an den König Carol ersetzt, für deren Veröffentlichung es nicht der Genehmigung einer fremden Macht bedarf. Aus den im Grünbuche veröffentlichten Dokumenten kann man feststellen, daß Rumänien von Anfang an eine korrekte Haltung gegenüber Bulgarien hatte und eine friedliche Verständigung suchte. Noch mehr, Rumänien hatte Bulgarien sogar eine Anleihe angeboten und war bereit in den Balkanbund einzutreten und zwei Armeecorps über die Donau zu schicken. Aus

all diesen kann man auf den Unverstand der bulgarischen Diplomatie zur Zeit des Kabinetts Gheschoff schließen. Mantegazza spricht hierauf über die von Rußland gezogenen Fäden und über die ungünstige Haltung Oesterreich-Ungarns gegenüber den Ansprüchen Rumäniens.

Rumänien und die Türkei. Das Petersburger Blatt „Netsch“ erzählt aus Konstantinopel, daß die nach Vivaldia entsandene Spezialmission unter Andrenau auch den Zweck hat, die Einmischung Rumäniens in den griechisch-türkischen Streitfall zu beseitigen. Der Minister des Innern Talaat-Bey wünscht, daß die Frage des Besitzes der Inseln Chios und Mithylena direkt zwischen Griechenland und der Türkei erledigt werde.

Die französische Presse über Rumänien. „Le Temps“ veröffentlicht eine Bukarester Korrespondenz über den in diesem Blatte veröffentlichten Artikel des Herrn Dicescu. Es ist nicht richtig, daß die Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn keine freundschaftlichen sind. Die Rumänen im Königreiche haben alles Interesse daran, das Schicksal ihrer Brüder in Ungarn zu verbessern. Zu diesem Zwecke stehen ihnen bloß zwei Wege offen, der Krieg oder das gütliche Einvernehmen. Um den ersten Weg zu wählen, müßte sich Rumänien an eine Großmacht anschließen, eine Lauffache, die ihm seine Aktionsfreiheit rauben und seine Unabhängigkeit aufs Spiel setzen würde. In diesem Falle erscheint die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn vorteilhafter, eine Freundschaft, die ihm bis jetzt die Aufhebung des auf die rumänischen Schulen in Ungarn bezüglichen Verordnungen des Grafen Apponyi eingetragen hat. Im Laufe der Balkankrise hätte Rumänien keinen Grund sich über Oesterreich-Ungarn zu beklagen, das ein doppeltes Spiel spielte, indem es trachtete, die Bulgaren zu gewinnen, ohne indessen die Rumänen zu verlieren. In dieser Weise konnte Rumänien von Oesterreich Vorteile erlangen, und auch von Rußland Nutzen ziehen, das versuchte, es auf seine Seite zu ziehen. Und es konnte gleichzeitig ebenfalls dank dieser unklaren Lage seiner äußeren Politik konsolidieren, die ihm die vorherrschende Rolle auf dem Balkan sicherte. Frankreich müßte diesen Bestrebungen Rumäniens die volle Unterstützung leisten, da ein mächtiges Rumänien ein Faktor des Friedens ist.

Die Ursachen des rumänisch-bulgarischen Konfliktes. In der gestrigen Sitzung der bulgarischen Sobranje wurde die Debatte über die Verletzung der ehemaligen Minister Daness und Gheschoff in den Anklagezustand fortgesetzt. Auch der ehemalige Ministerpräsident verlangte die Einleitung der Untersuchung und führte aus, daß der Konflikt mit Rumänien bloß der unüberlegten Politik Daness zuzuschreiben sei, der statt zu einer Verständigung mit Rumänien zu gelangen, welche infolge der Intervention Tala Tomescu in London hätte hergestellt werden können, aggressiv wurde, was der Einmarsch der rumänischen Armeen in Bulgarien zur Folge hatte.

Bulgarische Prohungen an die Adresse Rumäniens. Das bulgarische Blatt „Utro“ verfaßt als Antwort auf gewisse vor einigen Tagen im offiziellen „Bitorul“ veröffentlichte Ausführungen einen sehr heftigen Artikel an die Adresse der rumänischen Regierung. Dieser Artikel schließt folgendermaßen: „Die rumänische Regierung möge daran denken, daß es gefährlich ist, mit dem Feuer zu spielen. Wenn der Bulgare diejenigen, die ihn beschützen, nicht, so hängt er so sehr an seinem Boden, daß er demjenigen, der versuchen wird, ihn diesen Boden wegzunehmen, den Schädel einschlagen wird.“

Aus den österreichisch-ungarischen Delegationen. In der letzten Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation erklärte Prinz Ludwig Windischgrätz, der Minister des Auswärtigen habe sich wohl bemüht, Rumänien zur Erfüllung seiner berechtigten Wünsche zu verhelfen und den Frieden aufrecht zu erhalten, aber daraus könne man noch nicht auf den Erfolg seiner Politik schließen. Zuletzt haben wir doch nur das erreicht, was wir nicht wollten. Die Bemühungen des Ministers des Auswärtigen, das gute Verhältnis zu Rumänien wieder herzustellen, sind in den letzten Monaten schließlich gescheitert. Die Erklärung des Ministers, daß wir mit den offiziellen Organen Rumäniens ständig im freundschaftlichen Verhältnisse sind, könne er nicht höher einschätzen, wie eine seinerzeit gemachte ähnliche Erklärung bezüglich des russischen Nachbarn. Unser gutes Verhältnis zu Rußland habe uns aber eine halbe Milliarde und die Mobilisierung von 500.000 Menschen gekostet. Der Minister des Auswärtigen hat von einer für die Monarchie günstigen Konstellation in Europa gesprochen. Er hat aber die gigantische Aktion verschwiegen, die unter dem Einflusse Rußlands auf dem ganzen Balkan vor sich geht und deren Ziel wieder die Erneuerung des Balkanbundes gegen die Monarchie ist. Er lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Punktationen der serbisch-rumänischen Vereinbarung und auf die Vorschläge, die Serbien bezüglich der Ueberlassung Mazedoniens an Bulgarien in dem Falle macht, wenn dieses der serbisch-rumänisch-griechischen Militärkonvention beitrete. Unter der Patronanz Rußlands werde unter dem Balkanvölkern eine große Agitation betrieben. — Delegierter Bela v. Rakovsky wundert sich darüber, daß der Berichterstatter es nicht einsehen will, weshalb die Bukarester Regierung die Revision so sehr bekämpft habe, da doch dieselbe keineswegs gegen die Einschränkung der territorialen Forderungen Rumäniens gerichtet war. Aus dem Rotbuch kann unzweifelhaft festgestellt werden, daß in der ganzen Frage der Revision keine Rede davon ist, ob die Ansprüche der Bukarester Regierung berechtigt sind oder nicht. Die Idee der Revision wurde von allen Mächten fallen gelassen, nur wir wollten gegen die verstärkte Position Rumäniens ankämpfen. Redner polemisiert mit dem Delegierten Georg Lukacs, der seine Anerkennung dem Minister des Auswärtigen darüber aussprach, daß dieser alles getan habe, um die Interessen der Rumänen zu vertreten. Für die Monarchie ist nur die Errichtung eines unabhängigen Albaniens von vitalem Interesse. Es ist wünschens-

wert, daß wir auch mit Rumänien in gutem Verhältnisse stehen, doch wäre es nicht richtig, daß dieses Verhältnis nur dann aufrechterhalten werden könnte, wenn wir fremden Staaten das Recht der Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten einräumen würden. — Graf Berchtold wendet sich gegen die Behauptung des Grafen Karolhi, daß Oesterreich-Ungarn im Laufe der Balkankrise bemüht war, Rußland Unannehmlichkeiten zu bereiten. Was die Behauptung des Prinzen Windischgrätz betrifft, daß die Bemühungen des Ministers des Auswärtigen, das gute Verhältnis zu Rumänien wiederherzustellen gescheitert sind, so ist der Prinz diesbezüglich im Irrtum begriffen, weil eine spezielle Aktion nach dieser Richtung hin nicht stattgefunden hat.

Die Befestigung der siebenbürgischen Grenze gegen Rumänien. In der letzten Sitzung des Konitausschusses von Preßburg beantragte das Ausschussmitglied Saghy, daß an das Parlament ein Gesuch gerichtet werde, in dem die Befestigung der siebenbürgischen Grenze gegen Rumänien verlangt wird. Der Obergespan weigerte sich den Antrag Saghy's zur Abstimmung zu bringen. In der darauf folgenden Debatte erklärte Saghy, daß die Monarchie auch die Grenze gegen Italien besetzt habe, obgleich Italien der Verbündete Oesterreich-Ungarns ist. Schließlich wurde der Antrag Saghy's mit der Aenderung angenommen, daß in dem an das Parlament zu richtenden Gesuche wohl die Befestigung der Grenze verlangt, Rumänien aber nicht erwähnt werde.

Von der rumänischen Diplomatie. Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Der Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Wien, Dr. Germani, wird sich demnächst nach Petersburg begeben, um dort einige Zeit als Geschäftsträger zu fungieren. — Hauptmann Stryca ist als rumänischer Militärattache in Wien aufzusehen.

Parteiliches. Wie „La Politique“ meldet, wird der Eigentümer und Herausgeber des „Universul“ Herr Dumitrescu-Campina auf die offizielle Kandidatenliste der liberalen Partei für das zweite Bukarester Kammerkollegium gesetzt werden. — Der Jassyer Universitätsprofessor und ehemalige konservative Bürgermeister von Jassy Herr Matei Cantacuzino, ferner der Universitätsprofessor und ehemalige Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät in Jassy Herr Malet, sowie etwa 30 ihrer Freunde haben sich offiziell in die nationalliberale Partei eingeschrieben. — Gestern Vormittag versammelte sich das konsultativ-komitee der konservativen Partei zu Hause bei Herrn Marghiloman, um über die Kandidaturen für Jassy zu beraten. Es wurde endgültig beschlossen, daß die Herren Marghiloman und Filipescu für das erste Kammerkollegium kandidieren; im ersten Senatskollegium wird die Kandidatur des Herrn Tibu Majorescu aufgestellt werden.

Ein Kongreß der Geistlichen des Landes. In der gestrigen Sitzung des obersten Kirchenkonsistoriums wurde dem Wunsche der Geistlichen des Landes Ausdruck gegeben, zu einem Kongresse zusammenzutreten, um ihre Bedürfnisse kultureller und moralischer Art zu beraten. Diese Anregung wurde von den anwesenden Bischöfen unterstützt, und der Metropolit der Moldau beantragte, daß eine Kommission ernannt werde, um sich mit der Organisation und der Tagesordnung dieses Kongresses zu befassen. Der Kongreß wird, vorbehaltlich der Zustimmung des heiligen Synod im nächsten Herbst stattfinden.

Bersammlung der Albanesen in Bukarest. Die hauptsächlichsten Albanesen hielten gestern Nachmittag im Saale der „Transilvania“ eine zahlreich besuchte Versammlung ab, um gegen die Gräuelt und Mordthaten zu protestieren, welche die Griechen gegen die Albanesen und Aromunen in Epirus begehen. Verschiedene Redner brandmarkten das Vorgehen der Griechen als einen Schandfleck der Zeit, für den wir leben und als ein schmachvolles Merkmal auf die individuelle und nationale Freiheit, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte:

„Die albanesische Kolonie in Rumänien und die orthodoxe Gemeinde der aus Südbalkanen stammenden Albanesen protestieren gegen die Grausamkeiten, die von dem auf das Gebiet Südbalans eingedrungenen griechischen Elementen begangen wurden. Elemente, die aus Griechenland und mit Unterstützung des griechischen Staates gekommen sind.“

Sie protestieren gegen die Einmischung und gegen die Agitation der aus Griechenland geschickten Agenten, welche die Bevölkerung in Südbalkanen aufheben und für welche der griechische Staat Waffen, Geld und Menschen zur Verfügung gestellt hat.

Was die Privilegien betrifft, welche die griechischen Agenten im Namen der sogenannten Epikoten verlangen, so erklären wir, daß wir keinerlei Ausnahmengesetzgebung zu Gunsten oder zu Ungunsten irgend eines in Albanien wohnenden Elementes zugeben. Wir wissen insoweit jeden von den griechischen Agenten für die sogenannten Epikoten verlangten religiöser Privilegien zurück und erklären, daß die gleiche Gesetzgebung alle Orthodoxen von ganz Albanien umfassen muß, so wie die albanesische Regierung auch bis jetzt vorgegangen ist. Wir unterbreiten den Regierungen der Großmächte und der öffentlichen Meinung Europas unsern Protest, mit dem Verlangen, daß den Massakres im Südbalkanen ein Ende gemacht werde, indem man die Einsätze der von griechischen Offizieren geführten Banden verhindert, die im Namen des Kreuzes Gräuelt begehen, welche die Zivilisation des Jahrhunderts beslecken, in dem wir leben.“

Es wurde hierauf ein Telegramm an den König Carol von Rumänien abgefaßt, dem der Dank für die würdevolle und väterliche Fürsorge ausgesprochen wird, die er Albanien gewährt und der angefleht wird, der grausamen und schmerzlichen Lage ein Ende zu machen, in der sich ein ganzes Volk infolge der unbedachten Politik des griechischen Staates befindet.

Zum Schluß wurden auch die Vertreter der fremden Staaten in Bukarest telegraphisch im Namen der Zivilisa-

tion und der Menschheit gebeten, bei ihren Regierungen zu intervenieren, daß das von den Griechen gegen Albanien in Szene gesetzte Attentat nicht gebuldet werde, und daß man die von der Londoner Botschafterkonferenz gefassten Beschlüsse zur Umwandlung bringe.

Das Wohltätigkeitskonzert des österr.-ungar. Hilfsvereins, welches unter dem hohen Protektorate Ihrer Excellenzen des k. u. k. Gesandten und der Gräfin Czernin Samstag den 3./16. Mai im Palais des österr.-ungar. Klubs stattfand, verspricht mit Rücksicht auf die bereits vergrienen Logen und der nur noch geringen Anzahl von disponiblen Karten anderer Kategorien den größten Erfolg, an den wir ja übrigens bei den Veranstaltungen des Hilfsvereins seit jeher gewöhnt sind.

Bekanntlich wird sich an das Konzert im Festsaale, bei welchem außer der Konzertsängerin Frau von Mehely aus Budapest, das Bukarester Streichquartett, das Lokaltheater der Bukarester Deutschen Liedertafel und Herr Theodor Fuchs mitwirken, ein Cabarett auf der Dachterasse anschließen, für welches das Komitee den Hofschauspieler und Meisterdeklamator Rudolf Hoch aus Wien und den Chansonnier Jean Flor verpflichtet hat. Das Publikum wird dabei zum ersten Male Gelegenheit haben, die Sommerterasse des österr.-ungar. Klubs zu bewundern, welche eine Attraktion in Bukarest werden dürfte. Dem Cabarett folgt übrigens ein Ball, so daß auch die Jugend unserer Kolonie in ihre Rechte treten wird. Es empfiehlt sich, die Karten rechtzeitig zu besorgen, da die Abendkasse nach der Sachlage kaum eröffnet werden dürfte.

Eine oberstergerichtliche Entscheidung bezüglich der Gewinne der staatlichen Klassenlotterie. Der Banquier Brecher in Falticeni hatte mehrere mit Gewinnsten gezogene Lose der staatlichen Klassenlotterie escomptirt. Als er unter Vorweisung der Lose bei der Generaldirektion der Staatslotterie die Auszahlung der Gewinne verlangte, wurde ihm die Zahlung verweigert mit der Begründung, daß die gewonnenen Summen nur an die Person, welche gewonnen hat oder an den Collecteur, bei dem das Los gekauft wurde, ausbezahlt werden. Es wurde mit andern Worten der Standpunkt vertreten, daß die Lose nicht Titres sind, die an wen immer abgetreten werden können. Die Gerichte der ersten und zweiten Instanz schlossen sich dieser Auffassung an. Der Cassationshof aber, an den Herr Brecher die Nichtigkeitsbeschwerde erhob, kassirte dieses Urteil und entschied damit in grundsätzlicher Weise, daß die Lotterielose Titres auf den Inhaber sind, deren Uebertragung ohne jedwede Formalität erfolgt und die im Falle dieses Gewinnes an jedwede Person ausbezahlt werden müssen, in deren Händen sie sich befinden.

Das Drama „Se face ziua“ (Es wird Tag) von Zaharia Baran, das ursprünglich auf dem Spielplan des Bukarester Nationaltheaters gesetzt war, aber wegen seiner gegen Ungarn gerichteten Tendenz aus dem Repertoire der staatlich subventionierten Bühne gestrichen wurde, gelangt jetzt auf den Privatbühnen der Provinz zur Aufführung. So wird aus Galatz gemeldet, daß das Stück daselbst mit großem Beifalle aufgeführt worden ist und daß das Publikum den Darsteller der Hauptrolle Herrn C. Marulescu unter Abtugung nationaler Lieder im Triumph aus dem Theater ins Hotel getragen hat.

Seine Nachrichten. Herr Georgel Marzescu wurde zum Bürgermeister der Stadt Jassy gewählt. — Der hauptstädtische Gemeinderat wurde für nächsten Samstag zu einer Sitzung einberufen, um weitere drei Primargehilfen zu wählen.

Anfälle. Der Weichensteller Ion Savu in Giurgiu geriet gestern beim Abspringen vom Zuge unter die Räder eines Waggons, der ihm beide Beine abschnitt. Der Unglückliche, dessen Zustand ein nahezu hoffnungsloser ist, wurde ins Spital überführt. — Der Soldat Alexandru Teresa von der Maschinengewehrabteilung des 6. Infanterieregiments wurde gestern beim Übungsschießen von seinem Kameraden angeschossen und schwer verletzt. — Ein in der Steinmehlmühle Santolena in der Calea Sribizei 168 beschäftigter Arbeiter wurde gestern durch eine herabfallende Traverse schwer verletzt.

Trinkers Ende. Der in der Str. Bucovina 23 wohnende 63jährige Ili Barbu Stefan wurde gestern in seinem Zimmer erhängt aufgefunden. Der alte Mann war ein Gewohnheitstrinker schlimmer Sorte und führte den Selbstmord in einem Anfall von Säuerwahnsinn aus.

Die Bestie im Menschen. Nae Avramescu in der Gemeinde Ciocaneşti (Jalomitza) war schon als junger Bursche durch und durch verbohrt, und er war kaum 16 Jahre alt, als er wegen Todtschlags zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Nach Abbüßung seiner Strafe lehrte er in seiner Heimatgemeinde zurück und eröffnete eine Tischlerwerkstätte, da er im Gefängnisse die Tischlerei erlernt hatte. Kurz darauf verheiratete er sich in ein junges Mädchen, Margareta Lupaschcu und hielt bei den Eltern um ihre Hand an. Der Vater des Mädchens, der das Vorleben Avramescus kannte, verweigerte anfänglich seine Zustimmung, ließ sich aber endlich erbitten und gab seinem künftigen Schwiegerjohn sogar 1000 Frs., um die für die Hochzeit nötigen Einkäufe zu machen. Als aber Avramescu das Geld vergeudet, ohne irgend etwas einzukaufen, machte der alte Lupaschcu die Verlobung rückgängig und erklärte Avramescu, daß er von ihm nichts mehr wissen wollte. Da erwachte in Avramescu die angeborene Verbrechermatur. Er begab sich mit einem Messer bewaffnet in das Haus Lupaschcus und stürzte sich wie ein wildes Tier auf die Frau und die beiden Töchter, die er durch Messerstiche verwundete. Die jüngere Tochter Anica starb an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Der alte Lupaschcu war während dieses Gemetzels nicht zu Hause. Avramescu wurde verhaftet und von den Geschworenen zu lebenslänglicher Zwanngarbeit verurteilt. Seine gegen dieses Urteil erhobene Nichtigkeitsbeschwerde wurde gestern vom Cassationshofe als unbegründet zurückgewiesen.

Drohender Arbeiterstreik im Hafen von Galatz. In dem letzten Tagen macht sich unter den Arbeitern im Hafen von Galatz eine Bewegung gegen das neue System bemerkbar, daß die Exporteure für das Reinern und Abwiegen des Meis eingeführt haben. Es handelt sich um tech-

nische Verbesserungen, welche die menschliche Arbeitskraft erschöpfen, und welche die Arbeiter als ihrem Interesse schädlich betrachten. Der Hafenskapitan hat im Hinblick auf die Bewegung der Arbeiter zu wiederholtenmalen die Exporteure eingeladen, in Gemeinschaft mit einer Abordnung der Arbeiter den Weg der Verständigung zu finden. Keine der beiden Parteien aber leistete dieser Einladung Folge. Angesichts dieser Weigerung traf der Hafenskapitan in Anwesenheit der Vertreter der Arbeiter die folgende Anordnung: Es soll dieses neue System abgeschafft werden, es soll nicht mehr, wie es bis jetzt geschehen ist, auch an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden, und die Zahlung soll an jedem Samstag Abend erfolgen. Diese Beschlüsse werden den Exporteuren zur Kenntnis gebracht werden. Wenn die Exporteure sie nicht annehmen, werden die Hafensarbeiter den allgemeinen Ausstand erklären.

Im Ephorie-Saale werden große Vorstellungen für das hauptstädtische Publikum vorbereitet.

Ein Film, dessen Finanzierung eine Million Lei gekostet hat. Um das Recht der Darstellung in Bukarest zu erlangen, wurde die ungeheure Summe von 50000 Lei bezahlt.

Kommen Sie alle in die Ephorie mit Beginn von Samstag, den 3. (16.) Mai.

In der Hauptstadt wurde ein solches Schauspiel noch nicht gesehen.

CAFÉ ROYAL PLAT du JOURS Fr. 1.25 (Tages-Speise). LUTHER-BIER.

Die träge Verdauung. Das erste Unwohlsein beginnt sehr langsam und speziell Magenbeschwerden stellen sich ganz unermartet nach Tisch durch einen Druck im Magen ein. Es ist wirksam, sofort Pastillen Vichy-Etat zu nehmen, um das Uebel im Keimen zu ersticken. Warum Pastillen Vichy Etat? Weil nur diese das Salz Vichy-Etat, oder das zur Verdauung beitragende, aus den berühmten Quellen des französischen Staates entzogene natürliche Salz enthalten, wie: Céléstin Grande Grille und Hôpital. Um aber der Wirkung sicher zu sein, müssen wir Pastillen Vichy-Etat verlangen in versiegelten Metallpacketen, die in allen Apotheken und Drogerien zu haben sind.

Das Erdbeben in Sizilien.

Catania, 12. Mai. Auf Grund authentischer Nachrichten stellt sich die Lage in der vom Erdbeben betroffenen Gegend folgendermaßen dar: Die Orte Lincera, Zerbatti, Palsapomo und Penissi sind vollständig zerstört. Santa Venerina, Santa Maria Amaladi, Guardia und Bongiaro sind schwer geschädigt.

Rom, 12. Mai. Immer neue grauenhafte Einzelheiten werden aus dem sizilianischen Erdbebengebiet berichtet. Als der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ in die Nähe des Städtchens Lincera gelangte, begegnete ihm ein trauriger kleiner Zug von Menschen, der aus Lincera kam. Voraus wurde eine Bahre mit einer schwerverwundeten Frau getragen. Hinter der Bahre ging der Mann, den Kopf mit blutigen Tüchern umwickelt und im Arme ein neugeborenes Kind mit zerschmettertem Bein.

Zahllose Jammerbilder ähnlicher Art drängen sich dem Besucher auf. Hier sieht man blühende junge Geschöpfe, dort weile Frauen, dort endlich arme kleine Kinder, die sich in Todesqualen winden. Ein Hausen Geretteter steht um den Pfarrer, der tränenden Auges seinen Schutzbefohlenen Mut zuspricht. In einem Garten klagt eine junge Mutter über den Leiden ihrer drei Kinder, die beim Spielen von einer berstenden Gartenmauer erschlagen wurden.

Ueber den Beginn der Katastrophe erzählen Gerettete:

Es war genau 7 Uhr abends, als ein sehr heftiger wellent- und stoßförmiger Erdstoß die ganze Gegend heftlich vom Netra erschütterte. Der Erdstoß dauerte zehn Sekunden. Sofort stürzte die Bevölkerung überall aus den Häusern, aber, da die Häuser gleichzeitig zusammenbrachen, wurde eine große Anzahl von Personen augenblicklich unter den Trümmern begraben oder entkam nur mit genauer Not und mit schweren Verletzungen. Wenn in dem vollständig zerstörten Lincera nur hundert Personen getötet und zweihundert verletzt wurden, so erklärt sich dies aus zwei Umständen: einmal weil das Erdbeben kurz vor dem Abende erfolgte und die Bauern darum noch meißt bei der Arbeit waren, und dann, weil viele Einwohner durch einige leichtere Erdstöße, die vorangingen, gewarnt wurden und sich schon vor dem entscheidenden Erdstoß im Freien befanden.

Aus Lincera wird eine herzerregende Szene gemeldet: Auf einem Trümmerschaufen stand eine junge Frau, die verstört wie eine Irrensinne mit den Nägeln im Schuhschuh grub, um ihre darin begrabene Tochter hervorzuholen. Alle Versuche, die arme Frau wegzubringen, waren vergeblich. Die Nerven antwortete nur mit unverständlichen Bervürschungen. Aus einem zerstörten Hause wurde eine achtzigjährige Frau völlig unverletzt hervorgezogen. Alle ihre Familienangehörigen bis auf einen Enkel und dem unmündigen Uweibel sind tot.

Die von dem Erdbeben vermittelten Orte bilden sämtlich große Schuttberge. Die Straßen sind kaum mehr zu erkennen, und die Bergung der etwa noch lebenden Opfer und der Leichen stößt auf ungeheure Schwierigkeiten. Trotz der großen Energie, die die Behörden von Catania an den Tag legen, fehlt es an Wasser, Brot und Medikamenten sowie an Tragbahnen, die zum Teil aus Baumstämmen und Holzteilen der zertrümmerten Häuser improvisiert werden müssen. In Palsapomo ist das Schauspiel der Zerstörung ganz besonders furchtbar. Auch hier sind wie in Lincera fast sämtliche Häuser eingestürzt. Aus den Zelten, in denen die Verwundeten liegen, dringt lautes Stöhnen und Wimmern hervor. Die Opfer sind überwiegend Frauen und Kinder, die in den Häusern waren, während sich die Männer noch auf den Feldern befanden. Wäre das Erdbeben nachts erfolgt, so wäre die Zahl der Menschenopfer

ins ungeheure gestiegen. So aber war es ein Glück im Unglück, daß die Erdstöße vor Einbruch der Dunkelheit eintraten. Der Nachrichtendienst aus dem Erdbebengebiet funktioniert noch immer sehr mangelhaft, da die im Freien etablierten Telegraphenstationen nur für die Behörden arbeiten, und nur selten ganz kurze Brevetsachen annehmen. In der Stadt Lincera hat das Erdbeben verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet, doch brach auch hier wie in Catania eine Panik unter den Strafgefangenen aus, die gewaltsam aus dem Gefängnis zu entweichen suchten. Merkwürdig ist, daß sich überall breite, abgrundtiefe Erdspalten gebildet haben, die bereit scheinen, die armen Ueberlebenden zu verschlingen. Die Verzweiflung der Bevölkerung ist überall grenzenlos. Neben den Staatsbehörden tut auch der Erzbischof von Catania, Kardinal Nava, sein Bestes, um die Not zu lindern. Er begab sich sofort nach Lincera, wo er der Bergung der Leichen beiwohnte und den Verwundeten Trost und Hilfe spendete. In Catania herrscht seit heute wieder einigermaßen Ruhe, doch verlassen die besser gestellten Einwohner die Stadt in Massen. Die Hospitäler sind jetzt instand gesetzt, die große Menge der Verwundeten aufzunehmen. Mittlerweile kommt die Nachricht, daß sich der Netra in voller Tätigkeit befindet.

Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Die Kämpfe um die Stadt Tampico.

Rom, 12. Mai. Rings um die Stadt Tampico finden immer erbitterte Kämpfe statt. Die aus 7000 Mann mit 20 Geschützen bestehende revolutionäre Streitmacht bombardiert die Verschanzungen, um einen Sturmangriff auf die Stadt zu unternehmen!

Mexiko, 12. Mai. Der Kommandierende von Tampico, General Zaragoza, teilt mit, daß die Rebellen vergangener Samstag einen Angriff auf Tampico versucht haben, aber eine Niederlage erlitten haben.

Die Vermittlung.

Veracruz, 12. Mai. Die Vermittler des Präsidenten Huerta sind am Bord des Dampfers Principessa Cecilia abgereist.

Rom, 12. Mai. Der Rat am obersten amerikanischen Gerichtshofe, Lamare, und der Jurist Behman wurden zu Delegierten der Vereinigten Staaten ernannt.

Die ersten Opfer.

New-York, 12. Mai. Heute wurden nach New-York die Leichname der Matrosen gebracht, die anlässlich der Besetzung der Stadt Veracruz gefallen sind. Die Leichname wurden mit großer Feierlichkeit empfangen. Präsident Wilson hielt eine Rede, in welcher er sagte, daß die Vereinigten Staaten die Absicht haben, eine Festigung der Verhältnisse in Mexiko, nicht eine Schwächung derselben herbeizuführen.

Huerta gibt nicht nach.

Berlin, 12. Mai. Die „B. Z. am Mittag“ erhält aus Mexiko folgendes Telegramm: Huerta erklärte, daß er auf die Präsidentschaft von Mexiko nicht verzichte; er werde es auch nicht zugeben, daß Mexiko unter die Oberherrschaft der Vereinigten Staaten gelange. Seine Friedensdelegierten erklärten, daß sie Instruktionen in diesem Sinne haben.

Fieberhafte Rüstung gegen Mexiko.

London, 12. Mai. Aus New-York wird gefabelt: Trotz der stillen Hoffnung, daß die Verhandlungen der südamerikanischen Diplomaten in Niagarafall eine Lösung des mexikanischen Problems bringen mögen, hat Präsident Wilson sich doch dazu entschlossen, unbedingt die Union in vollkommener Bereitschaft zu halten für den Fall, daß die Verhandlungen jeztlichagen sollten. In Galveston werden fieberhafte Vorbereitungen zum sofortigen Transport von 50.000 Mann mit Pferden, Maultieren, Ausrüstung und Munition getroffen. Kriegsminister Harrison hat alle Armees- und Militärruppen angewiesen, sich zum sofortigen Transport nach Mexiko bereit zu halten. Die erste Kostenrechnung der Union gegen Huerta ist dem Kongreß im Gehalt einer Nachtragserhöhung zum Militäretat im Betrag von 2.700.000 Dollar zugegangen.

Telegramme.

Die bedrohliche Lage in Albanien.

Athen, 12. Mai. Es wird gemeldet, daß die zwischen dem Präsidenten der autonomen Regierung im Epirus, Zographos, und der internationalen Kontrollkommission eingeleiteten Unterhandlungen gleich am Anfang über ein Hindernis gestoßen sind. Zographos fordert als erste Bedingung für die Fortsetzung der Unterhandlungen die Autonomie für Südalbanien mitinbegriffen Koriza. Die diplomatischen Kreise glauben daher nicht an den Erfolg der Unterhandlungen, weil die albanesische Regierung sich der Gewährung dieser Autonomie widersetzt und die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorzieht.

Die griechische Regierung versucht es angeblich, Zographos zu beeinflussen, daß er seine Ansprüche herabsetzt.

Paris, 12. Mai. Aus Durazzo wird gemeldet, daß dort gestern ein Ministerrat unter dem Präsidium Wilsons stattgefunden habe. Es wurden die von Zographos gestellten Bedingungen erörtert. Die Regierung erklärte sich gegen die Gewährung der Autonomie.

Valona, 12. Mai. General de Beer berichtet aus Durazzo:

Der Gouverneur von Tepelien meldet, daß Fortobo geräumt wurde. Sämtliche Dörfer der Umgebung wurden von den Epiroten geplündert und niedergebrannt. Die gesamte Gegend ist der Erde gleichgemacht worden.

Ein zweiter Bericht besagt, daß die Gendarmen des Generals Wall sich zurückziehen mußte, weil sie von einigen Abteilungen griechischer Soldaten angegriffen wurde, die Artillerie und Mitrailleurten mit sich führten.

Literatur.

Süd- und Mittel-Amerika. Illustrierte Halbmonatschrift für das Deutschtum und die deutschen Interessen in Süd- und Mittel-Amerika und Mexiko. Herausgegeben von Dr. P. Traeger, Berlin W. 35. — Aus dem Inhalt der vorliegenden Nr. 8 seien folgende größere Arbeiten hervorgehoben: Eine deutsche Schule für Bolivien. Von Wacht, La Paz. — Die Währungsfrage in Chile. Von Dr. S. Polakowsky. — Mexikanische Landschaft in den Augen eines deutschen Künstlers. Von Dr. Emil Böse. Mit 9 Abbildungen nach Gemälden von Ferdinand Schmolz. — Zur Geschichte des Orinoco. I. Neueste Zeit. Von Dr. Siegfried Benignus. (Fortsetzung.) — Aus Mexiko. Aus Berichten unseres A.-Korr. vom 31. März und 7. April. — Der Krieg gegen Mexiko. — Daran schließt sich eine große Menge kürzerer Mitteilungen, die über politische und wissenschaftliche Vorgänge, über Kolonisation, Verkehrsverhältnisse, Bergbau, Landwirtschaft, Handel und Industrie unterrichten. Die zahlreichen Hinweise auf neue Geschäftsgründungen, Ausschreibungen, Konzessionen usw. verdienen besonders die Aufmerksamkeit unseres Exporthandels und unserer Industrie.

Ein Rendezvous.

Aus dem Französischen von Jean Madeline.

Herr Jouve, der neuernannte Generalsekretär der Polizeipräfektur in Paris, betrachtete aufmerksam die Einrichtung seines Arbeitszimmers, in dem er von nun an seine Tage verbringen soll. Dann tritt er ans Fenster, an dem er in Augenblicken der Abspannung sicherlich oft seine Zigarette rauchen würde, um die Aussicht zu betrachten. Sie war nicht sehr anmutig.

Ein von hohen, düsternen Mauern umgebener, grau gepflasterter Hof, in dem Polizisten und Kriminalkommis-säre umherliefen.

Herr Jouve senkt in Gedanken an die Präfektur, die er verlassen hat, die ferne Präfektur in der Auvergne, wo die Fenster seines altherwürdigen Schreibzimmers für einen Rosengarten führten.

Da klopfte der Gerichtsdiener an die Tür und bringt eine Karte herein.

„Ich lasse die Dame bitten, einzutreten“, sagt Herr Jouve und erhebt sich, um seiner Besucherin entgegenzu-gehen. Er erhebt sich mit einer etwas müden Höflichkeit, die das häufige langweilige Empfangen mit sich bringt. Aber seine Blicke erhellten sich, und wie ein Sonnenstrahl sich über dunkle Wasser breitet, klärt sich sein Anblick auf, als er sich einer schönen jungen Dame gegenüber sieht.

Mit einem anmutigen Neigen des Kopfes nimmt sie auf dem ihr angebotenen Sitz Platz. Sie scheint sehr bergnütig, weder schüchtern, noch beengt.

„Ja, diese Pariserinnen!“ denkt Herr Jouve. Er sieht sie an. Sie ist blond, elegant und von zartem Wuchs. Er faugt den zarten Reichenbart ein, der von ihr ausgehend, das ernste Schreibzimmer erfüllt. Wie fahl und poesielos dieses doch im Gegensatz zu jenem andern in der Auvergne war!

„Sie wünschten mich zu sprechen, gnädige Frau?“ „Herr Generalsekretär, ich komme aus folgenden Grün-den.“ Eine unwichtige Angelegenheit, eine banale Reklama-tion, aber vorgebracht mit einem sonntigen Lächeln, das das Gefühl bei einem Waldspaziergang an einem Früh-lingsmorgen auslöste.

„Gut, gut“, antwortet der Generalsekretär, „es wird erledigt.“ Und er fragt sich, ob man wohl etwas wagen dürfte. Er denkt an seine vierzigjährige Schwerefälligkeit, an seine Glase, seine Brille und seinen Mangel an Eleganz und sagt sich: „Diese reizende Pariserin wird mir ins Gesicht lachen, und sie läte vielleicht recht daran. . . Über wen weiß? Vielleicht doch! Ob ich es wagen soll?“

Er wagte es wirklich. Ein scharfes Errotten, kurzes Stillstehen, doch nach Ablauf von wenigen Minuten hatte Herr Jouve eine Vereinbarung für den nächsten Abend um sechs Uhr getroffen, und zwar in der großen Halle des Bahnhofes St. Lazare.

„Donnerwetter“, dachte er, als sie fortgegangen war, vor sich hinlächelnd (o, dieser verheißungsvolle Händedruck!), „tausend Donnerwetter, das ist einmal etwas Un-genehmes! Ja, ja, hier wirst Du nicht versauern!“

Er öffnete das Fenster des Schreibzimmers, denn er hatte das Bedürfnis, ein wenig frische Luft zu schöpfen. Ohne Bedauern gedachte er nun des Rosengartchens in der Auvergne. Der Hof, mit Polizisten und Kriminalkom-missären besetzt, erschien ihm plötzlich gar nicht so häß-lich. Die nun hereinströmende frische Luft kühlte ihn merk-lich ab.

„Rudud noch einmal“, dachte er, „man muß vor-sichtig sein, ich werde mich da aber nicht in ein gewagtes Abenteuer stürzen. Immerhin bin ich doch ein Neuling auf Pariser Boden.“ Er putzte seine Brillengläser.

„Wie dumm bin ich doch! Habe ich denn umsonst die ganze Pariser Polizei unter mir? Es ist mir doch ein Leichtes, zu erfahren, wer diese Frau ist, und ob man ohnehin mit ihr zusammenreffen kann. Er legte sich an den Schreibtisch und sah in dem Register nach, in dem die Dienststellen eingezeichnet waren. Auskunftsbureau . . . das brauche ich. Und sofort schickte er eine Notiz ins Auskunftsbureau mit dem Ersuchen, rashest über die so-ziale Stellung und das Verhalten von Frau Fernande Wil-let, 192 Avenue de Cligny, Auskunft einzuziehen.

Am nächsten Morgen kam Herr Jouve in rosigsterLaune in sein Arbeitszimmer. Kam es daher, daß er am Blumemarkte vorbeigegangen war, wo die Knospen sich, noch feucht vom Tau, öffneten, oder lag es an dem herrlichen Pariser Frühlingsmorgen, der aus den Blättern der Bäu-me, den leichten Wellen der Seine und dem Augen der der Frauen lachte? Es lachte ihm sogar aus dem umfang-reichen Posteinlaufe auf seinem Schreibtische entgegen. Was konnten sie Frühlingshafes an sich haben, diese alten Ver-waltungspapiere? Doch Herr Jouve sah sie freundlich lä-chelnd an und durchließ sie eifrigst: Bericht des Polizeikom-missärs vom zehnten Kreis . . . Streif der Polizisten . . . Mit den Fingerringen durchblättere er die Protokolle. Durchsuhung einer Verbrechenreihe . . . Drohung . . . Nächtliche Einbrüche . . . Auskunftsbureau . . . Nein, sie

war nicht darunter, Herr Jouve durchblättere alles, ohne zu finden, was er suchte.

Es wird mit der nächsten Post kommen. Aber auch mit der zweiten Post kam nichts.

„Donnerwetter!“ dachte Herr Jouve. „Das Aus-kunftsbureau hat wenig Eile.“

Er ging frühstücken, ohne die erwartete Auskunft be-kommen zu haben, doch es schmeckte ihm durchaus nicht. Den ganzen Nachmittag verbrachte er mit ungeduldigem Zi-garettenschmökern, während das Telephon unaufhörlich läu-tete, was in ihm den Eindruck erweckte, als wohne er in einer Uhrmacherverkstätte. Der Bericht vom Auskunftsbureau aber kam noch immer nicht. Herr Jouve ordnete an, daß man ihn sofort, wenn er käme, hereinbringen möge. „Zu Befehl, Herr Generalsekretär!“ antwortete der Diener mit majestätischem Grim.

Die würdevolle Langsamkeit dieses Mannes brachte Herrn Jouve zur Verzweiflung. Drei Uhr, vier Uhr, noch nichts. Um halb fünf Uhr war noch eine Post zu erwarten, und dazwischen immer das Läuten des Telephons wie ein boshaftes Lachen.

Um 5 Uhr strich sich Herr Jouve die Haare glatt und kämte sorgfältig seinen Bart. Um viertel sechs Uhr meinte er: „Schade, nur kann ich nicht gehen. Um halb sechs Uhr sagte er sich: „Ach, was heißt das, sie ist zu hübsch!“

Und als er auf dem Boulevard de Palais in einem Wagen stieg, befahl er dem Kutscher:

„Fahren Sie rasch nach dem Bahnhof St. La-zare!“

Als er am nächsten Morgen in das Arbeitszimmer kam, war der erste Brief, den er im Einlaufe fand, fol-gender:

„Polizeipräfektur, Abteilung Auskunftsbureau, be-treffend Auskunft des Generalsekretärs der Polizeipräfektur über Frau Fernande Willet, wohnhaft in Paris, Aven-ue de Cligny 192.“

Frau Fernande Willet ist die Gattin eines Angestellten des Handelshauses Messous u. Comp., Mutter eines drei-jährigen Knaben. Frau Willet erfreut sich, was Morali-tät anbelangt, keines guten Rufes. Es ist erwiesen, daß sie Liebhaber hat. Gestern abends um sechs Uhr befand sie sich im Wartesaal der großen Halle des Bahnhofes St. Lazare, wo sie jemanden zu erwarten schien, und wirk-lich, fünf Minuten nach sechs traf sie mit einem etwa vierzigjährigen, sehr starken, etwolas untersehten, kahl-köpfigen Herrn zusammen, der eine Brille trug, und in dessen Begleitung sie den Bahnhof verließ. Sie stiegen in den Fialer Nr. 6815, der sie in die Restauration Chevillard führt. Dort saßen sie im Salon Nr. 4, in dem sie bis halb ein Uhr blieben. Frau Willet hat sich gegen zehn Uhr von ihrem Begleiter küssen lassen, ohne ihm viel Wi-derstand entgegenzusetzen. Schließlich ging sie, ihr Lieb-haber entfernnte sich zehn Minuten später, nachdem er eine Rechnung von zweiundachtzig Francs bezahlt hatte.

Seine Beschreibung, jedes, auch das kleinste Vor-kommnis des vergangenen Abends, bis zur Höhe der Rech-nung, alles war ganz genau angegeben.

So hatte Herr Jouve, der Generalsekretär der Poli-zeipräfektur, sich selbst beobachtet lassen.

Kabine Nr. 11.

Ein See- und Kriminalroman von Oscar E. Schwermer.

Gräbert mußte es zufällig; es war sein Nachbar bei der Tafel.

„Erich Rönnecke; ein Kaufmann aus Hamburg.“ „So, so! — Ich glaube, Gräbert, jetzt können wir uns an die Ausführung unseres Planes machen.“

„Ich glaube nicht sehr an einen Erfolg“, sagte der Erste Offizier, sich zum Gehen wendend.

„Es ist das einzige, was wir tun können; und es ist unsre Pflicht“, erwiderte der Kapitän. Dann blieb er noch einen Moment stehen.

„Ich frage mich weniger“, sagte er nachdenklich, „ob unser Plan Erfolg haben wird oder nicht; — ich frage mich mehr, ob wir das, was wir tun wollen, zu tun berechtigt sind. Es ist sehr, — na, sagen wir ungewöhnlich.“

Gräbert antwortete nicht gleich.

„Das habe ich mich auch schon gefragt. Ich meine, — wir haben das Recht auf unserer Seite. Auch das moralische.“ Der Kapitän atmete sichtbar erleichtert auf.

„Na, — wenn Sie das schon sagen! Dann mal los!“ Und sie verließen die Brücke.

Es war eine halbe Stunde später. Oben auf dem Deck spielte die Kapelle unbedröffen. Es schien gar keine Pause ein-zutreten. Und jetzt engagierte der Dritte Offizier seine Tisch-nachbarin zum Tanz.

Die Idee fing Feuer. Bald wiegten sich zahlreiche Paare im Tanze; und wenn sie auch hin und wieder gegen die Re-ling watschen und ein halbes Duzend anderer mit sich zogen — was schadete es. Und lustiges, sorgloses Lachen schallte über die dunklen Wasser des Kanals.

In der Tür, die vom Promenadendeck nach unten führt, erschien einen Moment die Gestalt des Ersten Offiziers. Mit einem schnellen Blick vergewisserte er sich der allgemeinen Stimmung und eilte dann die Treppe hinunter, direkt auf die Kabine zu, die gleich an der Treppe lag. Dort schlüpfte er hinein und schloß die Tür hinter sich zu.

„Oben läppt alles famos“, berichtete er, „der „Dritte“ hat sich mit Todesverachtung in die Bresche geworfen; alles tanzt. So weit geht alles gut. Jetzt wollen wir handeln!“

Der Kapitän, der Zweite Offizier, der Obersteward und die Oberstewardess, die bereits in dieser Kabine versammelt waren, blickten einander fragend an.

„Die Ausführung wird jedenfalls Ihnen beiden zuku-men“, nickte der Kapitän den beiden Stewards zu, „sorgen Sie dafür, daß alle Mann an Deck gehen. Es ist mir ganz gleichgültig, wie Sie Ihren Zweck erreichen. Sagen Sie, daß wir morgen voraussichtlich Sturm haben werden, und daß jetzt die letzte Möglichkeit ist, ganz ruhig ein bißchen Seeluft zu atmen. Oder sagen Sie, es lämen Gott weiß was für Leuchttürme in Sicht, — und man müsse tanzen, das sei gut gegen die Seekrankheit; — sagen Sie, was Sie wollen. Nur sorgen Sie dafür, daß uns auch kein einziger Passagier in den Kabinen bleibt.“

„Und wenn nur ein Einziger unter Deck bliebe so wäre das einer zuviel. Es darf, das kann ich garnicht genug betonen, niemand unter Deck bleiben. Sobald Sie das erreicht haben, kommen Sie schleunigst hierher zurück und erstatten Bericht.“

„Ich würde vorher zwei oder drei der zuverlässigsten Stewards und Stewardessen so aufstellen, daß wir genau wissen, daß in dem Moment, wenn der Bericht erstattet wird, niemand von oben zurückgekommen ist.“ schlug Gräbert vor.

„Können wir auch machen!“ Und nun an die Arbeit“, befahl der Kapitän.

Die beiden Stewards verließen den Raum. Die Zurück-gebliebenen rauchten an ihren kurzen Pfeifen und hingen ihren Gedanken nach. Kein Wort wurde verloren; alle waren ja in die Pläne eingeweiht. Die Kabine glich einem qualmenden Vulkan.

Nur einmal unterdrach Gräbert die Stille.

„Der „Dritte“ wird seine Bude schön verqualmt finden.“

„Doch niemand antwortete.“

So verstrichen etwa zehn Minuten, da stellten Ober-steward und Oberstewardess ihren Bericht ab.

„Ich könnte einen Eid darauf leisten, daß sich in diesem Moment kein Passagier unter Deck befindet!“ versicherte der Mann.

„Dann schleunigst an jede Tür einen Posten gestellt. Die herunter wollen, müssen unter allen Umständen von ihrem Vorhaben abgebracht werden. Die Ausrede ist gleichgültig. Aber natürlich muß es unauffällig geschehen. Ist es unauffällig nicht zu machen, so hat der Posten dem Passagier vorauszuweichen und dafür zu sorgen, daß wir auf irgend eine Weise benach-richtigt werden. Da wir nur eine Kabine nach der andern ab-suchen, so haben wir für den schlimmsten Fall den Ausweg, daß der betreffende Passagier eben seine Kabine verschlossen findet. Der Steward wird dann eifrig nach dem Schlüssel suchen, den Passagier von der Tür fortlocken, und wir können hinaus.“

„Reißen aber alle Stränge, so sind wir eben auf einer Inspektionstour“, sagte Gräbert.

„Gegen zehn Uhr abends?“ warf der Kapitän zwei-felnd ein.

„Warum nicht? Was verstehen diese Landratten davon?“

„Dann“, sagte der Kapitän, „wollen wir gehen.“

3. Kapitel.

Die Anordnungen des Kapitäns waren mit militärischer Schnelligkeit ausgeführt worden. Hinter jeder Tür, die von einem Deck zu den Salons oder den Kojentritten führte, stand ein Steward. Aber sie kamen garnicht in die Verlegen-heit, ihr Hirn besonders nach Ausreden anstrengen zu müssen. Das Wetter war viel zu schön, die Musik spielte viel zu leb-haft, der Reiz der Neuheit war viel zu groß, als daß jemand daran gedacht hätte, nach unten zu gehen. Und so konnte denn ungehindert vor sich gehen, was geschah.

An jeder Kreuzung von Kojenterrassen stand ein Po-sten. Von hier aus konnte er die vier für ihn in Betracht kommenden Gänge überblicken; gleichzeitig konnte er selbstver-ständlich seinen Kameraden sehen, der ihm unbemerkt gleich das Zeichen geben konnte, daß ein Passagier nahe. Selbstverständ-lich, — denn das war das einfachste, — waren jeder Ste-ward und jede Stewardesse in ihren eigenen Revieren ge-blieben.

Und nun schlüpfte die ganze Gesellschaft, nämlich der Kapitän, der Erste und Zweite Offizier, Obersteward und Oberstewardess, von Kabine zu Kabine, deren Türen sie jedes-mal hinter sich schlossen. Auch der betreffende Steward oder die Stewardess des Reviers trat dann mit ein, weil man von der richtigen Voraussetzung ausging, daß diese über die Ver-teilung der Gepäckstücke am besten Auskunft geben konnten. Ueberdies besaßen sie einen zweiten Schlüssel zu den Schränken. War die Durchsuhung einer Kabine beendet, so trat der Ste-ward ab. Der Kapitän aber notierte sich den Namen des in der betreffenden Kabine wohnenden Passagiers immer dann, wenn sich verschlossene Gepäckstücke vorgefunden hatten, was aber selten der Fall war. Denn der Passagier eines großen Dzeandampfers hat — und das mit vollem Recht — unbedingtes Vertrauen zu seiner Umgebung. Selten fällt es ihm ein, seinen flachen Kabinentoffer abzuschließen; zumal er alles sofort auspackt und in den Schränken unterbringt. Wert und Schmuckgegenstände, die gewöhnlich nur Damen beim Dinner anlegen, werden dem Zahlmeister zur Aufbewahrung übergeben, so daß in der Tat ein verschlossener Koffer immer etwas Ver-dächtiges an sich haben dürfte.

Auf diese Weise wurde ein sich immer enger ziehender Kreis von Verdächtigen gebildet. Man verhehlte sich selbst-

Wie ein amerikanischer Millionär arbeitet.

Wer je in London war, hat sicherlich voll Erstaunen gesehen, wie rasch das Mittagmahl von den Kaufleuten in der City eingenommen wird. Auf einem hohen Stuhl vor der Bar sitzend, verschlingen sie in unglaublicher Hast den primitiven Imbiss, und dann geht es mit rasender Geschwindigkeit wieder in das Geschäft zurück. Jede Minute ist kostbar, jede Minute bedeutet eine hübsche Summe, bei manchen sogar ein kleines Vermögen. Und aus diesem Grunde muß der Körper hinter dem Portemonnaie zurückbleiben, und erst am Abend, wenn der einfache Buzzaurock mit dem Frack vertauscht ist, gehört der „businessman“ wieder sich selbst, und mit Behagen wird das opulente Diner eingenommen. Wer nicht Nerven und Gesundheit hat, um dieses aufreibende Leben auszuhalten, kommt eben nicht weiter und bleibt zeit seines Lebens ein armer Teufel.

Nicht anders als in London sind die Verhältnisse in New-York, nur mit dem Unterschied, daß es im Lande der Freiheit ein noch atemraubenderes Hasten, eine noch schnellere Jagd nach dem Dollar gibt als im Old England. In einer Pariser Zeitschrift wird sehr hübsch und flott der Vormittag, also die Arbeitszeit, eines amerikanischen Milliardärs geschildert und aus dieser kleinen Skizze kann man ersehen, wie über dem großen Teich gearbeitet wird, wie keine Minute unausgenutzt bleibt: „Neun Uhr morgens. Im Hafen heulen die Sirenen der Dampfer, das gewalttätige Leben New-Yorks beginnt sich zu regen. Längs der Kais von Manhattan eilen geschäftig die reichen Kaufleute, unbeflümmert um den grandiosen Blick, der sich ihnen bieten würde, wenn sie den Hafen betrachteten und nicht ungeheure Zahlen im Kopfe wälzen würden. Wozu auch dorthin sehen? Dieses Schauspiel haben sie schon oft genug betrachtet und für derlei romantische Dinge, die nichts eintragen, hat der amerikanische Geschäftsmann nichts übrig. Das sollen nur seine Frau und seine Töchter besorgen oder die Fremden, die in New-York zusammenströmen und die Größe Amerikas bewundern wollen.

Punkt 9 Uhr hat auch Mr. Sam Jeffrey GardtonWebb, einer der größten Kaufleute der City, Präsident diverser großer Gesellschaften und Mitglied des vornehmen Harvard-Klubs, sein fürstliches Palais in der Madison Avenue verlassen und sich in seinem prachtvollen Elektromobil nach seinem Bureau am Broadway begeben. Er tritt in das Bureau um 9 Uhr 15 Minuten und nimmt sein Frühstück ein, während er drei Telefongespräche — eines nach Chicago, eines nach Baltimore und das dritte nach Philadelphia — annimmt. Kaum hat er den letzten Bissen verzehrt, als es klingelt. Ah... Chicago. Er spricht gerade vier Minuten. Und in dieser kurzen Zeit hat er wieder das hübsche Sümmchen von zwanzigtausend Dollar verdient. Handelt es sich doch um einen Holztruff, an dessen Spitze er steht. Kaum hat er ausgesprochen, als es wieder klingelt: Baltimore... und dann: Philadelphia.

Jedes Telefongespräch bedeutet einen Zuwachs für die unheimlich große eiserne Kasse, die in einer Ecke des sehr geräumigen Arbeitszimmers Mr. Sam Jeffrey GardtonWebbs steht. Mr. Webb läutet! Ein kleiner Negerbengel mit molligem Haar und plattgeschwärtzter Nase tritt grinsend ein. „Den Coiffeur, Willy, schnell, schnell!“ Willy huscht wie ein schwarzer Gummiball die Treppe hinab und vier Minuten später tritt der Rasier- und Friseurkünstler ein. Schnell hat Mr. Webb seinen Rock ausgezogen und während ein hübsches schickes Schreibschreibräumchen ein-

verständlich auch nicht, daß, wenn sich der Dieb unter den Passagieren der I. und II. Kajüte befinden sollte — und nur unter diesen konnte er zu suchen sein; einem Zwischen-deckpassagier wäre es kaum möglich gewesen, die elegantesten Räume des Schiffes zu betreten — er den gestohlenen Schmuck am Körper verborgen halten konnte. Deshalb hatte der Kapitän auch schon überlegt, wie man handeln müsse, wenn die Untersuchung resultatlos verlaufen sollte. Es war anzunehmen, daß, sobald der Diebstahl ruchbar wurde, sich die Passagiere selbst zur Verlesbesichtigung drängen würden. Vorher aber sollten sie keine Gelegenheit haben, ihre Kabinen zu betreten. Wenn zu Zeit die Durchsuchung der Kabinen mit solcher Heimlichkeit vor sich ging, so geschah das in der Hoffnung, vielleicht auf diese Weise den Dieb ausfindig zu machen und das Verbrechen als solches vor den Passagieren geheim zu halten.

Das ging nun schon so eine Stunde; durchaus resultatlos. Ein großer Teil der Kabinen war bereits durchsucht; es dauerte niemals lange, da viele Hände tätig waren und eine Kabine schließlich ein Raum ist, in dem es nicht viel zu verbergen gibt.

Der Kapitän blickte auf den Zettel in seiner Hand. Drei Namen standen darauf verzeichnet; Namen von Passagieren, deren Gepäckstücke verschlossen waren.

„Das ist noch gar nicht schlimm“, meinte er, als sie sich anschickten, wieder eine Kabine zu verlassen. „Wenn das so weitergeht, führen wir unsern Plan mit Leichtigkeit durch.“

„Ich glaube noch immer nicht, daß es etwas nutzen wird“, meinte Gräbert zweifelnd. Doch der Kapitän schien sich mehr von dem Unternehmen zu versprechen.

„Wir sind schließlich auf einem Schiff; der Dieb, Mann oder Frau, müssen in der ersten oder zweiten Kajüte stecken. Im Zwischen-deck ist keiner unserer Passagiere gewesen; das haben unsere Nachforschungen ja genau ergeben. Und die Stewards —“

Sowohl der Obersteward wie die Oberstewardess schüttelten energisch die Köpfe.

„Ist gänzlich ausgeschlossen! Wir würden einen Eid darauf leisten.“

Der Kapitän nickte zustimmend.

(Fortsetzung folgt).

tritt und einen Berg von Briefen auf den Schreibtisch legt, beginnt der Coiffeur seine Arbeit. Und während er einseift, schabt, pomadisiert und mit Bürste und Kamm arbeitet, liest Mr. Webb den Einlauf durch und gerade als der Friseur die blonden Locken des letzten der zahllosen Briefe beendet und konstatiert zu seinem großen Vergnügen, daß er wieder um ein Beträchtliches reicher geworden ist und seiner wieder läutet er, und Willy, der Niggerboy, erhält den Auftrag, den Stiefelpuzer hereinzulassen. Denn Mr. Webb Tochter noch heute die Weltreise, die sie sich schon seit vorgestern wünscht, gestatten wird.

Wieder läutet er, und Willy, der Niggerboy, erhält den Auftrag, den Stiefelpuzer hereinzulassen. Denn Mr. Webb Tochter noch heute die Weltreise, die sie sich schon seit vorgestern wünscht, gestatten wird. Er hält viel auf Reinlichkeit und er wäre untröstlich, wenn ein Geschäftsfreund, der ihn besuchen kommt, sehen könnte, daß sich auf seinen Schuhen ein Staubfleckchen befindet, das etwa auf dem Wege vom Auto in das Geschäftshaus daraufgeflogen ist. Während Jimmy, der Stiefelpuzer, der es sich fest vorgenommen hatte, dereinst auch Millionär zu werden und sich von einem anderen „Jimmy“ die Schuhe putzen zu lassen, seines Amtes wartet, diktiert Mr. Webb der schönen Typistin die Antwortsbriefe, eine Beschäftigung, die ihn bis 11 Uhr in Anspruch nimmt. Während dieser Zeit hat er auch die Maniküre, eine hellblond gefärbte, graziose kleine Parierin, empfangen, hat weitere zwanzig telephonische Gespräche mit allen größeren Städten Amerikas geführt, weitere Urkunden von Dollars verdient und kann sich nun endlich ruhig seiner Arbeit widmen. Ruhig — das heißt, ohne durch den Friseur, den Negerknaben, den Stiefelpuzer, die Maniküre, das schöne Schreibfräulein unterbrochen zu werden. Erst um 12 Uhr kann er eine Kleinigkeit geriechert und dann fängt die Arbeit wieder von vorne an und dauert bis 6, oft gar bis 7 oder 8 Uhr.

Unterdessen haben sich die weiblichen Mitglieder der Familie Webb vorzüglich unterhalten und sicherlich nicht einen Moment an dem gedacht, der ihnen die Möglichkeit eines so angenehmen, sorglosen Lebens bietet.

Sunte Chronik.

Wie man eine unangenehme Liebchaft los wird. Man schreibt aus Paris: Einer der jetzigen Minister verfügt in der Chronik seines Ehelebens über nicht weniger als drei Frauen. Von zweien ist er bereits geschieden, die dritte lebt zur Zeit noch an seiner Seite. Als er sich von seiner ersten Gattin getrennt hatte, war der damalige Pariser Polizeipräsident Monsieur Lepine schuld daran, daß er zum zweiten Mal in Eheesseln geriet. Nach seiner Scheidung war der Minister eine Weile eingegangen, die ihn schließlich im Laufe der Zeit zu langweilen begann. Aber vergeblich mühte er sich, die Dame wieder loszuwerden. Alle seine Trennungsvorschläge beantwortete sie mit Ausbrüchen der Verzweiflung, der Wuth, des Hasses. Der Minister schwamm in tausend Verlegenheiten — er wußte keinen anderen Rat, als sich zum Polizeipräsidenten zu begeben. Monsieur Lepine zuckte die Achseln. „Ich kann nichts gegen diese Dame unternehmen, verehrter Herr Minister. Höchstens in dem Fall kann ich einschreiten, wenn sie einen öffentlichen Skandal verursachen wird.“ „Aber“, fiel ihm entsetzt der Minister in die Arme, „das ist es ja gerade, was ich vermeiden will.“ Monsieur Lepine lächelte. „Dann gibt es nur einen Rath. Sie müssen sie heiraten. Dann wird nichts leichter sein, als sich scheiden zu lassen, und das ist die Art, auf der sich so etwas am ruhigsten erledigen läßt.“ Und so geschah es.

Darf ein Vater seine siebzehnjährige Tochter ohrfeigen? Dem obersten Gerichtshof in Brooklyn ist dieser Tage die heikle Frage vorgelegt worden, ob ein Vater seiner siebzehnjährigen Tochter Ohrfeigen und Schläge auf einen gewissen distreten Körpertheil geben darf. Vier das Faktum, das diese interessante Frage zeitigte: Vor vier Jahren wurde eine gewisse Lena Goldman, die damals 17 Jahre alt war, von ihrem Vater aus irgendeinem Grunde, der nicht näher angegeben wird, in der gedachten Weise geprügelt. Häusliche Szenen dieser Art sind etwas Alltägliches, und das Mädchen schien damals auch die väterliche Diktation nicht allzu tragisch zu nehmen; im Herzen aber scheint sie gegen ihren Erzeuger einen tiefen Groll gehegt zu haben. Als sie vor kurzem einundzwanzig Jahre alt wurde, verheiratete sie sich. Seit der Hochzeit waren vier Jahre vergangen und der Vater dachte sicherlich nicht mehr an die Sache. Da wurde ihm — es war unmittelbar nach der Hochzeit der Tochter — durch einen Gerichtsvollzieher eine gerichtliche Vorladung zugestellt: die Tochter forderte ihn auf, ihr für die Schmach, die er ihr vor vier Jahren angetan hatte, eine Entschädigung von 5000 Dollar zu zahlen. Als die Verhandlung stattfinden sollte, war der Anwalt des verklagten Vaters nicht erschienen, was den Richter veranlaßte, den Prozeß für erledigt zu erklären und zu streichen. Ein paar Tage später ließ jedoch der Ehemann der jungen Frau unter Androhung der üblichen Strafen die Vorladung erneuern. Der Vertreter des Vaters widersprach der Ansetzung eines gerichtlichen Termins, indem er erklärte, daß kein Gesetz der Welt einen Vater hindern könne, ein Kind, dem er Unterhalt gewähne, in angemessener Weise zu züchtigen. Der Richter hat sich keine Entscheidung vorbehalten.

Ein Billardstoß für 10.000 Mark. Ein eigenartiges Schicksal hatte, wie aus Paris geschrieben wird, der Billardstoß eines dortigen Meisters. Er spielte bei geöffnetem Fenster in dem Hause eines Freundes, der ein prachtvolles Billard besaß. Dabei traf er den Ball so heftig, daß dieser zum geöffneten Fenster hinaussprang und das Glasdach einer Veranda durchschlug, die sich in einem Nebenhause befand. Hier zertrümmerte er eine mächtige und kostbare Nase; durch den Arm aufgeschreckt, sprang eine Rabe, die in einem Korbe lag, in die Höhe, riß die Leitungsschnur einer hohen Strohlampe aus dem Steckkontakt, so daß Kurzschluß entstand. Das Feuer ergriff die schwe-

ren Vorhänge vor den Fenstern, sie brannten alabald in hellen Flammen und die rasch anwachsende Feuerwehr hatte viel zu tun, um den Fort des Feuers zu beschränken. Durch alle diese schrecklichen Zufälle wurde eine Dame, die nach einer schweren Krankheit in dem Genesungsstadium lag, aufgeschreckt, ihr Leiden, das fast behoben war, verschlimmerte sich und die Aerzte erklärten, daß sie infolge des Schreckens gestorben sei. Die Tochter der Dame klagte gegen den Verursacher des Unglücks auf einen Schadenersatz von 10.000 Mark, den er natürlich nicht bezahlen wollte, da er sich nur eines zu starken Billardstoßes schuldig gemacht hatte, nicht aber den Tod einer Frau verursacht haben wollte. Das junge Mädchen beabsichtigte die Richter anzurufen, teilte dies auch dem Billardspieler mit, der ließ sich nun bewegen, die Schadenssumme gütwillig zu bezahlen, so daß ein einziger Billardstoß die respektable Summe von 10.000 Mark kostete.

Was die Suffragetten kosten. Die Brandstiftungen, mit denen die englischen Wahlweiber ihr Volk für das Frauenwahlrecht begeistern wollen, haben bereits einen Riesenschaden angerichtet. Bei der Direktionsitzung einer Feuerversicherungsgesellschaft, die in Liverpool stattfand, kam es zur Sprache, daß die von Suffragetten 1913 angelegten Brände den englischen Versicherungsgesellschaften bereits über fünf Millionen Kronen gekostet haben.

Ein Perlenrad. Das Pariser „Journal“ gibt heute eine Meldung wieder, die geeignet ist, den Perlenmarkt der ganzen Welt auf das stärkste zu beeinflussen. Danach beabsichtigen die Londoner Bankiers, ihre gesammelten Perlenvorräte, die sie beliehen haben und die verfallen sind, auf den Markt zu werfen, da sich ein Ueberfluß an Perlen und ein empfindlicher Mangel an ungemünztem Gold bemerkbar mache. In den Kreisen der Pariser Juweliere und Perlenhändler war diese Absicht der Londoner Bankiers schon länger bekannt und hatte lebhaftes Beunruhigung hervorgerufen, die zum Teile schon die Form einer schweren Krise annahm. Der Wert der echten Perlen ist hier bereits bedeutend gesunken und man bringt auch den Selbstmord des bekannten Perlenhändlers Georg Reinhold mit dieser Krisis in Zusammenhang. Reinhold, der auf allen Perlenmärkten der Welt eine sehr bekannte Persönlichkeit war, hat jüngst durch eine Revolverkugel seinem Leben ein Ende gemacht. Die Familie Reinholds erklärt zwar, daß dieser schwer nervenleidend gewesen sei, doch behauptet man hier, daß Reinhold in Folge des plötzlichen Kurssturzes auf dem Perlenmarkte große Verluste erlitten und daher zum Revolver gegriffen habe.

Neues vom Kuckucksei. Frau Kuckuck entzieht sich bekanntlich der Nähe des Ausbrütens ihrer Eier, indem sie diese in fremde Nester legt; die Stiefeltern des jungen Kuckucks sind natürlich umso eher geneigt, das Kuckucksei wie ihre eigenen Eier zu behandeln, je weniger das fremde Ei von ihnen eigenen unterlichladen ist. E. S. Baker hat diese Frage untersucht; über seine Ergebnisse weiß die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ fesselnde Mittheilungen zu machen. Kuckuckseier ähneln den Eiern der Vogelarten, in deren Nester sie gelegt werden, nach Farbe und Zeichnung oft auffallend. Nach Baker handelt es sich hier um eine Anpassungserscheinung, und zwar nicht nur bei dem heimischen Kuckuck, sondern auch bei anderen Kuckucksarten. Die Auslese ist in der Weise erfolgt, daß die Stiefeltern der kommenden Kuckucksgenerationen das Untaugliche ausgemerzt haben. Die Eltern des Kuckucks sind dabei ganz unbeteiligt: findet ein Vogel in seinem Neste ein Kuckucksei, das sich von seinem eigenen Eiern erheblich unterscheidet, so wird er es entfernen, und die den Eiern der Pflegeeltern unähnlichen Kuckuckseier werden in viel größerer Menge zurückgeworfen sein, als die ähnlichen. Der Stamm von Kuckucken, der unangepasste Eier legt, muß daher aussterben. Die Hauptbedingung ist hierbei, daß die Pflegeeltern die fremden Eier auch als solche zu erkennen imstande sind. Nach Bakers langjährigen Beobachtungen wendern Abweichungen von der Größe meistens nicht bemerkt, sondern ausschlaggebend scheinen Farbe und Zeichnung zu sein. Diese Auslese nach dem Grundsatz der Ähnlichkeit der Eier ist bei einigen indischeren Vögelarten bereits soweit gediehen, daß der Kuckuck dort nur noch völlig angepasste Eier legt.

Sie kennt die Männer. Tochter des Hauses: „Ja, Minna, leider wird aus meiner Hochzeit in diesem Jahre noch nichts, da mein Bräutigam im Messerergamen durchgefallen ist!“ — Mütter: „Na, gnädiges Fräulein, wenn der nur nicht absichtlich durchgefallen ist!“

Der Umw. (Durch eine Kabinettsordre des deutschen Kaisers wurde den Offizieren verboten, sich der Tätigkeit von Heilatsmitteln zu heiligen.) Der Heilatsdermittler: „Hab' die Ehre, Herr Baron! Sie kommen gewiß magen einer guten Partie?“ — Der Baron: „Herrrr! Ich heirate nur aus Liebe!“ — „O, Baron! Radon! — Und was führt Sie sonst zu mir,“ — „Hml Ueh! Ich brauche unbedingt eine Viertelmillion.“ — „Eine Viertelmillion! (Blättert in seinen Papieren): Ja, Herr Baron, ich habe das Geld nicht bei der Hand, aber ich habe einen guten Freund, einen ganz verdrehten Kauz. Der hat sich nämlich in den Kopf gesetzt, eine Viertelmillion Mark zu — verschenken. Ist das nicht puzig? — Es kommt aber noch besser: Ausgerechnet dem will er die Viertelmillion schenken, der seine Tochter heiratet. — Na, das ist ja schließlich eine kleine Formalität, die Sie wohl gern erfüllen werden!“

Abfuhr. „Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten“, begann Mr. Gunt, „um mit Ihnen über Ihre Tochter zu sprechen. Sie werden bemerkt haben, daß zwischen uns etwas ist.“ — „Das nicht“, antwortete Mr. Goldbro, „aber es wird ganz sicher bald der Fall sein.“ — Wirklich? — „Ja — der Atlantische Ozean, über den ich meine Tochter schicken werde damit sie die Dummheiten vergißt.“

Man kann bei den sich massenhaft mehrenden Haarpflegemitteln nicht genug aufmerksam sein, daß die einzige naturgemäße Haarpflege darin besteht, daß man die Kopfhaut genau so mit Wasser und Seife wäscht, wie die übrige Haut des Körpers. Nur bezüglich der Seife hat man darauf zu achten, daß sie mild sei und einen Zusatz habe, der einen anregenden Einfluß auf die Tätigkeit der Kopfhaut ausübt, und gleichzeitig parasitäre Erreger verschiedener Haarkrankheiten vernichtet.



Als solcher hat sich, wie allgemein bekannt, der Teer als geradezu souveränes Mittel bewährt. Der Teer wirkt antiseptisch und hat außerdem die bemerkenswerte Eigenschaft, die Tätigkeit der Kopfhaut und damit das Wachstum der Haare anzuregen.

Trotz dieser Eigenschaften, die in der Medizin hochgeschätzt werden, hat sich der Teer zur Kopfwäsche doch nicht so eingebürgert, weil vielen der Geruch einfach unerträglich ist und die gewöhnlichen Teerpräparate, wie bisher im Handel waren, in vielen Fällen doch unangenehme Reizwirkungen hervorriefen.

Es sind deshalb jahrelang Versuche angestellt worden, um den Teer in geeigneter Weise umzuwandeln, und es ist schließlich gelungen, ein fast geruchloses Teerpräparat herzustellen, das auch keine unerwünschte Nebenwirkungen mehr hat. Mit diesem Präparat, Bizavon genannt, wurde endlich das längst gesuchte Teerpräparat für Kopfwäschungen geschaffen.

Das Bizavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympatischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen Bizavon-Wäschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann wohl die Bizavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Es sei ausdrücklich betont, daß Bizavon das einzige geruch- bezw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem offiziellen Nadelholztee hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die



zahllosen Angebote von farblosen oder geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Bizavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.

Bizavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Bizavon „hell“ (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Deutsches Stubenmädchen wird aufgenommen.

Str. Radu-Boda 23 bis.

Leistung. Hilfsverein

in Bukarest.

Der Vorstand des österr.-ungar. Hilfsvereins in Bukarest beehrt sich hierdurch zu dem am Samstag, den 3./16. Mai 1914, 9 1/2 Uhr abends, unter dem hohen Protektorate Ihrer Exzellenzen des k. u. k. Gesandten und der Gräfin Czernin im Palais des österr.-ungar. Clubs stattfindenden

Wohltätigkeitskonzerte

höfl. einzuladen.

Für den Vorstand: Baron v. Bornemiza, I. u. I. Konsul, Präsident.

Programm

1. Teil (im großen Festsaal).
Das „Bukarester Streichquartett“. (Die Herren v. Krefz, Wegner, Stohoutil und Waterstrat).
Frau B. Marie de Mehely aus Budapest, Contra-Alto.
Das Vokalquartett der „Bukarester Deutschen Liedertafel“.
Am Klavier: Herr Theodor Fuchs.

2. Teil (auf der Dachterasse).
Herr R. Pod, Großherzog. Weimarscher Hofschauspieler.
Herr Jean Flor, Chansonnier.

Orchester: C. Jordăchescu. Ball.

Eintrittskarten (Logen a Lei 100, Fauteuils a Lei 10, 8 und 5) sind im I. u. I. österr.-ungar. Consulate und bei Herrn Direktor Steinbruch, Versicherungsges. „Anker“, Str. Smardan 15 erhältlich.

Brassó - Kronstadt in Ungarn

ist infolge seiner bevorzugten Lage inmitten der Burgenländer Gebirge, durch die in der Stadt und deren Umgebung befindlichen Promenaden und Anlagen, sowie wegen seines gesunden Klimas als

Sommerfrische I. Ranges und als Nachkurort

zu empfehlen. — Infolge der Hochquellenwasserleitung und Kanalisationsanlage steht die Stadt in sanitärer Beziehung auf hoher Stufe. — Die Stadt ist neu gepflastert und besitzt gut eingerichtete Hotels und Badeanstalten.

Vertretungen: Unentgeltliche Musikkonzerte in den öffentlichen Anlagen, Sommertheater, Kinetographische Vorstellungen, Vereinsaufführungen, Sport etc.

Wegweiser für die Stadt und Umgebung gratis durch die städtische Fremdenverkehrsstelle in Brassó, Ungarn, Klosterstraße No. 38, die auf Wunsch unentgeltlich alle gewünschten Auskünfte erteilt und auch möbl. Sommerwohnungen vermittelt.

Preise der Wohnungen monatlich: 1 Zimmer 50—80 K., 1 Zimmer mit Küche 90—100 K., 2 Zimmer 100—120 K., 2 Zimmer mit Küche 140—180 K., 3 Zimmer mit Küche 200—280 K., 4 Zimmer mit Küche 320—350 K.

Zahlkassier

wird von einem großen Unternehmen in der Provinz gesucht. Es werden 300 Lei monatlich geboten. Verlangt wird Kenntnis der deutschen Sprache und Erlag einer Kaution von 8—10.000 Lei in Effekten. Offerten unter „Kassier“ an die Annoncen-Exp. J. Branisceanu, Strada Paris 25.

Wir suchen sofort erstklassigen

Vertreter

für Rumänien zum Verkauf von Maschinen, Feinen-Rißpelspigen. Deutsche Referenzen erbeten. Spitzfabrik Birki & Co. G. m. b. H. Grimma, Sachsen.

Garten-Schläuche

prima Qualität.

JACQUES PAUCKER

Bukarest Strada Smardan 51.

Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 146.

COCS ANTRACIT CARDIFF- und BRIQUETTS-KOHLN.

Brennholz

Fag Lei 34, Cer 39
Geschälte Eiche 42 pro 1000 Kgr. franco in's Haus zugestellt. Garantiertes Gewicht.



Bereinigung der Reichsdeutschen.

Motto: Aus Vaterland, aus teure, Schließ Dich an!

Strada Brezoianu No. 17.

Donnerstag, den 14. Mai, abends 9 Uhr

III. Diskussionsabend

Vortrag des Herrn Dr. AUGUST VETTER über: „Russische Kolonialpolitik in Zentralasien“ mit Lichtbildern.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Deutsch-rumänische Korrespondentin

oder Korrespondent

in Stenographie und Maschinensreiben gut versiert, wird für sofortigen Eintritt gesucht.

In Getreidebranche bewanderte Kräfte werden bevorzugt. Offerte nebst Gehaltsansprüche an Gebrüder Schwarz, Maros-Asarhely (Siebenbürgen) oder bis Freitag Hotel Palace 107.

Junger Deutscher

mit Universitätsstudien und perfekter Kenntnis der französischen Sprache, flotter Korrespondent und gut versiert im Kontordienst sucht passende, dauernde

Vertrauensstellung

bei größerem industriellem Unternehmen oder bei Privatpersonen als Sekretär, Verwalter, Korrespondent oder dergleichen. Gefl. Angebote an Casa postala 447, Bucuresti, posta centrala.

Wirtschafterin

welche gut kochen kann und rumänisch spricht, wird zu einem Herrn gesucht. — Vorstellung 1—2 nachm. Doktor, Boulevard Carol 42.

Elegant möbliertes Zimmer zu vermieten sofort.

Strada Lascar Catargiu 2, Ecke Calea Victoriei.

Geräumiges, schön möbl. Zimmer event. mit Pension zu vermieten.

Calea Rahovei 5, Stiege D, 2. Stock.

Perfekte Wiener Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen zu mäßigen Preisen. Frau Josefina Brandsdörfer, Strada Popa Tatu 87.

Telephon 43/12 GAYK Telephon 43/12

Bukarest, Strada Isvor 48.

Sanitäre Einrichtungen aller Art. Ventilation.

Zentralheizung mit Wasser oder Dampf. Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Dr. L. Friedmann

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Mitglied der franz. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9 1/2, und 2—6 Uhr. Strada Câmpineanu 21. Telephon 51/32.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telephon 49/11.

Dr. FOCSANER

spezialisiert in Berlin und Paris für Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie. Consultationen 10—12 und 3—6 nachm.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für

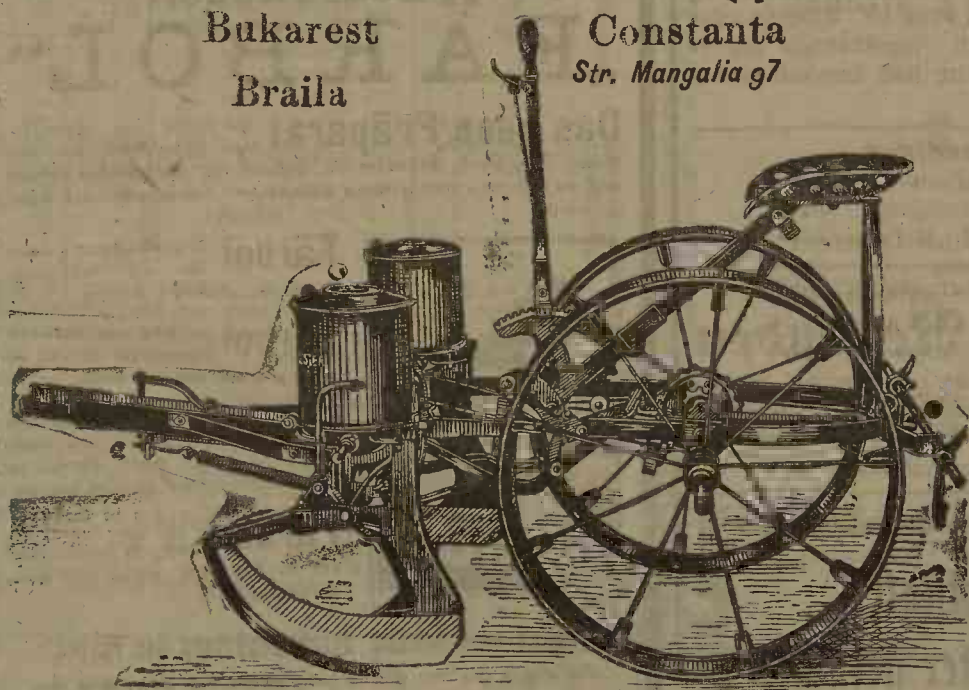
Nagen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten

Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Câmpineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telephon 55/10



Bukarest
Braila

Constanta
Str. Mangalia 97

Der Anbau von Mais in rationeller und ökonomischer Weise ist nur dann möglich, wenn man denselben mit Spezial-Maismaschinen pflanzt, in welchem Falle das Häufeln mit Kultivatoren anstatt mit der Hand gemacht werden kann.

Die solideste und praktischste Mais-Säemaschine ist die rühmlichst bekannte amerikanische Mais-Säemaschine „International“.

Man kann bei den sich massenhaft mehrenden Haarpflege-mitteln nicht genug aufmerksam sein, daß die einzige naturgemäße Haarpflege darin besteht, daß man die Kopfhaut genau so mit Wasser und Seife wäscht, wie die übrige Haut des Körpers. Nur bezüglich der Seife hat man darauf zu achten, daß sie mild sei und einen Zusatz habe, der einen anregenden Einfluß auf die Tätigkeit der Kopfhaut ausübt, und gleichzeitig parasitäre Erreger verschiedener Haarkrankheiten vernichtet.



Als solcher hat sich, wie allgemein bekannt, der Teer als geradezu souveränes Mittel bewährt. Der Teer wirkt antiseptisch und hat außerdem die bemerkenswerte Eigenschaft, die Tätigkeit der Kopfhaut und damit das Wachstum der Haare anzuregen.

Trotz dieser Eigenschaften, die in der Medizin hochgeschätzt werden, hat sich der Teer zur Kopfwäsche doch nicht so einbürgern können, weil vielen der Geruch einfach unerträglich ist und die gewöhnlichen Teerpräparate, wie bisher im Handel waren, in vielen Fällen doch unangenehme Reizwirkungen hervorriefen.

Es sind deshalb jahrelang Versuche angestellt worden, um den Teer in geeigneter Weise umzuwandeln, und es ist schließlich gelungen, ein fast geruchloses Teerpräparat herzustellen, das auch keine unerwünschte Nebenwirkungen mehr hat. Mit diesem Präparat, Pixavon genannt, wurde endlich das längst gesuchte Teerpräparat für Kopfwäsungen geschaffen.

Das Pixavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympatischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitären Haaranfällen entgegen. Schon nach wenigen Pixavon-Wäsungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann wohl die Pixavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bezw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haars ist, das aus dem offiziellen Nadelholztee hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen oder geruchlosen Teerpreisen zur Pflege des Haars, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.



Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell“ (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Deister-ung. Hilfsverein

in Bukarest.

Der Vorstand des österr.-ungar. Hilfsvereins in Bukarest beehrt sich hierdurch zu dem am Samstag, den 3./16. Mai 1914, 9^{1/2} Uhr abends, unter dem hohen Protektorate Ihrer Exzellenzen des k. u. k. Gesandten und der Gräfin Czernin im Palais des österr.-ungar. Clubs stattfindenden

Wohltätigkeitskonzerte

höfll. einzuladen.

Für den Vorstand: Baron v. Bornemisa, k. u. k. Konsul, Präsident.

Programm

1. Teil (im großen Festsaal).
Das „Bukarester Streichquartett“. (Die Herren v. Krefz, Wegner, Stohoutil und Waterstrat)
Frau B. Marie de Mehely aus Budapest, Contra-Alto.
Das Vokalquartett der „Bukarester Deutschen Liedertafel“.
Am Klavier: Herr Theodor Fuchs.

2. Teil (auf der Dachterasse).
Herr H. Foc, Großherzog. Weimarscher Hofchauspieler.
Herr Jean Flor, Chansonnier.

Orchester: C. Jordăchescu. Ball.

Eintrittskarten (Logen a Lei 100, Fauteuils a Lei 10, 8 und 5) sind im k. u. k. österr.-ungar. Consulate und bei Herrn Direktor Steinbruch, Versicherungsverg.-Ges. „Anter“, Str. Smardan 15 erhältlich.

Brassó - Kronstadt in Ungarn

ist infolge seiner bevorzugten Lage inmitten der Burgenländer Gebirge, durch die in der Stadt und deren Umgebung befindlichen Promenaden und Anlagen, sowie wegen seines gefunden Klimas als

Sommerfrische I. Ranges und als Nachkurort

zu empfehlen. — Infolge der Hochquellenwasserleitung und Kanalisationsanlage steht die Stadt in sanitärer Beziehung auf hoher Stufe. — Die Stadt ist neu gepflastert und besitzt gut eingerichtete Hotels und Badeanstalten.

Verfreuungen: Unentgeltliche Musikkonzerte in den öffentlichen Anlagen, Sommertheater, kinematographische Vorstellungen, Vereinsausführungen, Sport etc.

Begleitet für die Stadt und Umgebung gratis durch die städtische Fremdenverkehrsanzlei in Brassó, Ungarn, Klostergasse No. 38, die auf Wunsch unentgeltlich alle gewünschten Auskünfte erteilt und auch möbl. Sommerwohnungen vermittelt.

Preise der Wohnungen monatlich: 1 Zimmer 50—80 R., 1 Zimmer mit Küche 90—100 R., 2 Zimmer 100—120 R., 2 Zimmer mit Küche 140—180 R., 3 Zimmer mit Küche 200—280 R., 4 Zimmer mit Küche 320—350 R.

Zahlkassier

wird von einem großen Unternehmen in der Provinz gesucht. Es werden 300 Lei monatlich geboten. Verlangt wird Kenntnis der deutschen Sprache und Ertrag einer Kautions von 8—10.000 Lei in Effekten. Offerten unter „Kassier“ an die Annoncen-Expedit. J. Branisteanu, Strada Paris 25.

Wir suchen sofort erstklassigen **Vertreter** für Rumänien zum Verkauf von Maschinen, Leinen-Klöppelstichen. Deutsche Referenzen erbeten. Spinnfabrik Birkgut & Co. G. m. b. H. Grimma, Sachsen.

Garten-Schläuche

prima Qualität. **JACQUES PAUCKER** Bukarest Strada Smărdan 51.

Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 146. **COCS** ANTRACIT CARDIFF- und BRIQUETTS-KOHLN. **Brennholz** Fag Lei 34, Cer 39 Geschälte Eiche 42 pro 1000 Kgr. franco in's Haus zugestellt. Garantiertes Gewicht.



Bereinigung der Reichsdeutschen.

Motto: Aus Vaterland, aus teure, Schließ Dich an!

Strada Brezoianu No. 17.

Donnerstag, den 14. Mai, abends 9 Uhr

III. Diskussionsabend

Vortrag des Herrn Dr. AUGUST VETTER über: „Russische Kolonialpolitik in Zentralasien“ mit Lichtbildern.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Deutsch-rumänische Korrespondentin oder Korrespondent

in Stenographie und Maschinenschriften gut versiert, wird für sofortigen Eintritt gesucht.

In Getreidebranche bewanderte Kräfte werden bevorzugt. Offerte nebst Gehaltsansprüche an Gebrüder Schwarz, Maros, Asárhely (Siebenbürgen) oder bis Freitag Hotel Palace 107.

Jung, er Deutscher

mit Universitätsstudien und perfekter Kenntnis der französischen Sprache, flotter Korrespondent und gut versiert im Kontordienst sucht passende, dauernde

Vertänuensstellung

bei größerem industriellem Unternehmen oder bei Privatpersonen als Sekretär, Verwalter, Korrespondent oder dergleichen. Gefl. Angebote an Casa postala 447, Bucuresti, posta centrala.

Wirtschaftlerin

welche gut kochen kann und rumänisch spricht, wird zu einem Herrn gesucht. — Vorstellung 1—2 nachm. Doktor, Boulevard Carol 42.

Elegant möbliertes Zimmer zu vermieten sofort.

Strada Lascar Catargiu 2, Ecke Calea Victoriei.

Geräumiges, schön möbl. Zimmer event. mit Pension zu vermieten.

Calea Rahovei 5, Stiege D, 2. Stock.

Perfekte Wiener Schneiderin

empfehlte sich den geehrten Damen zu mäßigen Preisen. Frau Josefina Brandsdörfer, Strada Popa Tatu 87.

Telephon 43/12 **GAYK** Telephon 43/12

Bukarest, Strada Isvor 43.

Sanitäre Einrichtungen aller Art. **Ventilation.**

Zentralheizung mit Wasser oder Dampf. **Bad- und W. C.-Einrichtungen** nach den modernsten Systemen.

Dr. L. Friedmann

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten. Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9^{1/2} und 2—6 Uhr. Strada Cămpineanu 21. Telephon 51/32.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telephon 49/11.

Dr. FOCȘANER

Spezialisiert in Berlin und Paris für Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie. Consultationen 10—12 und 3—6 nachm.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Cămpineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telephon 55/10

Deutsches Stubenmädchen

wird aufgenommen.

Str. Radu-Boda 23 bis.

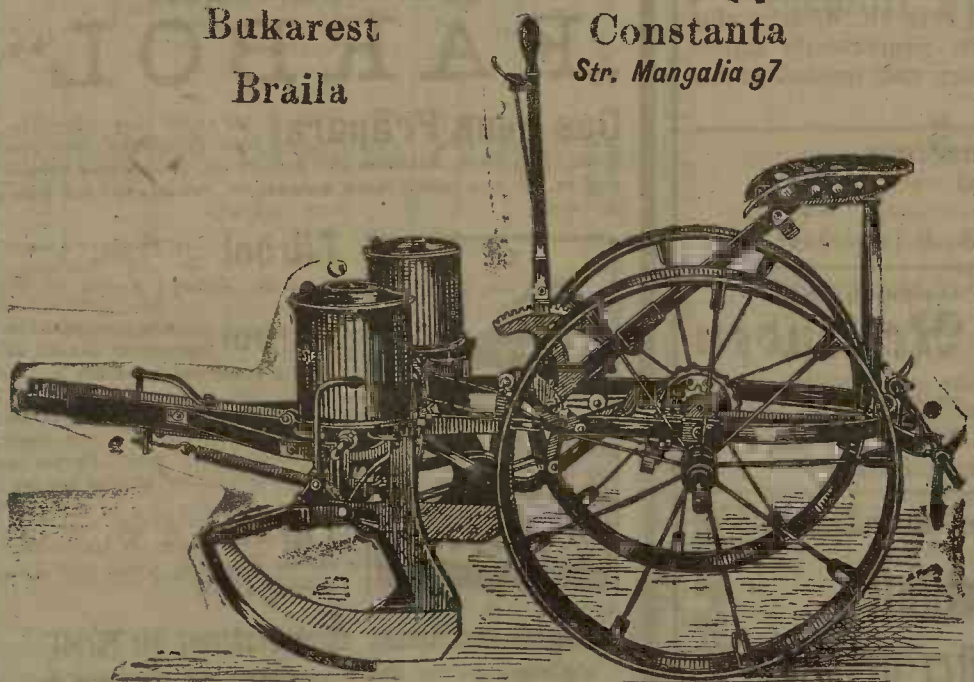
International Harvester Corporation

Bukarest

Braila

Constanta

Str. Mangalia 97



Der Anbau von Mais in rationeller und ökonomischer

Weise ist nur dann möglich, wenn man denselben mit Spezial-Maissäemaschinen pflanzt, in welchem Falle das Häufeln mit Kultivatoren anstatt mit der Hand gemacht werden kann.

Die solideste und praktischste Mais-Säemaschine ist die rühmlichst bekannte **amerikanische Mais-Säemaschine, International!**

Gesangs-Unterricht

erteilt gründlich und gewissenhaft (deutscher, französischer und italienischer Operngesang und Pieder)

Frau Constanza Crețescu-Rott
Str. Lipcanului 2, prim Sarofitor.

Geräucherter Lachs in Öl.

Straßburger Gänseleberpastete

Coburger Delikatesse-Schinken

Californische Früchte

im eigenen Saft konserviert, billig.

Liqueure. Pumpernickel in Dosen.

Bisquits Huntley Palmers, Pernot und Lefevre Utile.

Amerikanische Compots.

Nürnbergger Lebkuchen.

Anort's Erzeugnisse: Suppen- und Bouillon-Würfel.

Englische Delikatessen und Konserven in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 1711 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

PELIN DE MAI ȘI VINURI DE MASĂ

CALITĂȚI SUPERIOARE



107 (ST. G. ARDELEANU)
Calea Victoriei 107
București

CEL MAI MARE DEPOSIT
DE VINURI
DIN TARĂ

SERVICIU LA DOMICILIU
TELEFON 16/59

Gustati
Excelenta Sampaie „Lacrima Zorilor“
PRODUSUL PIVNITELOR
„DEALUL ZORILOR“

Elegante, sowie

einfache Toiletten fertigt Firma Müller, Str. Justiției 11
zu soliden Preisen an.
Für Provinz schnellste und saubere Arbeit.

Moderne Sprachen :

Französisch, Englisch, Rumänisch, Russisch, Deutsch von Lehrern der betreffenden Nation.

Guter und rascher Einzelunterricht besonders für Damen und Herren, die durch Alter und Stellung der Schule entrückt sind. „Grand Prix“. Probelektionen sowie Prospekte gratis von der Direktion.

The Berlitz School of Languages
In Bukarest nur Strada Sărindar 14

Die Berlitz-School ist das ganze Jahr geöffnet. — Eintritt für Anfänger und Vorgeschr. zu jeder Zeit und Tagesstunde.

Fabrik J. HAUG

Bukarest, Strada Isvor 119
erzeugt

Eiserne Fenster

nach Patent „FENESTRA“.

Anerkannt beste und preiswerteste Konstruktion

für Fabriken, Magazine, Blumenhäuser etc.

Catalog auf Verlangen.

Königlich Ungarische Fluss- u. Seeschiffahrts-N.-G. Fahrplan

der Personendampfer zwischen
Zimony—Belgrad—Orsova—Galatz.
Wöchentlich dreimal.

Giltig vom Beginn der Schifffahrt 1913 bis auf Weiteres.

Talfahrt		Stationen		Bergfahrt	
Abf.	4.00	Sm. Zimony	—	Ant.	10.30
Abf.	5.00	4 Belgrad	—	Abf.	9.45
Abf.	5.50	22 Banasova	—	Abf.	8.35
Abf.	7.25	59 Semendrin	—	Abf.	6.15
Abf.	8.15	34 Revedara	—	Abf.	5.45
Ant.	9.45	108 Bozias	—	Abf.	2.45
Abf.	10.00	116 Gradiste	—	Ant.	2.00
Abf.	10.35	126 Dmolodova	—	Abf.	1.20
Abf.	11.10	158 Drenkova	—	Abf.	12.40
Abf.	12.35	178 Szimeze	—	Abf.	10.40
Abf.	1.30	181 Mitonovac	—	Abf.	9.00
Abf.	1.40	195 Lubotina	—	Abf.	8.40
Abf.	2.10	221 Orsova*	—	Abf.	7.50
Ant.	3.10	248 Turn-Severin	—	Abf.	6.00
Abf.	4.00	325 Kadykewak	—	Ant.	5.30
Abf.	6.00	327 Gruja	—	Abf.	4.30
Abf.	6.15	367 Cetatea	—	Ant.	4.05
Abf.	9.30	338 Calafat	—	Abf.	11.35
Abf.	9.45	387 Bibin	—	Abf.	11.25
Abf.	11.20	434 Kom	—	Abf.	9.20
Abf.	12.20	499 Bechet	—	Abf.	8.20
Abf.	12.55	500 Mahova	—	Abf.	7.55
Abf.	3.10	549 Corabia	—	Abf.	5.05
Abf.	5.40	563 Somovit	—	Abf.	1.25
Abf.	6.00	581 Turn Magurele	—	Abf.	1.15
Abf.	7.30	623 Sifov	—	Abf.	10.50
Abf.	8.20	624 Jimicea	—	Abf.	10.15
Abf.	9.30	682 Ruschul	Ruschul	Abf.	9.00
Abf.	10.05	682 Ruschul	Bahn	Abf.	8.00
Abf.	10.20	684 Giurgiu	Ruschul	Abf.	7.50
Abf.	12.00	684 Giurgiu	Stadt	Abf.	5.25
Abf.	12.20	685 Stadt	Giurg. Ra.	Abf.	5.05
Abf.	12.35	744 Lutran	Ruß. Bahn	Abf.	1.45
Abf.	6.35	748 Olteniza	—	Ant.	1.15
Abf.	6.55	802 Silistria	—	Abf.	1.00
Abf.	9.15	843 Oltena	—	Ant.	10.40
Abf.	10.50	878 Cernavoda	—	Abf.	10.30
Ant.	12.20	926 Hirschova	—	Abf.	10.10
Abf.	12.30	935 Gara Jekuniza	—	Abf.	6.50
Abf.	2.30	1007 Braia	—	Abf.	6.30
Abf.	3.15	1023 Galatz	—	Abf.	3.25
Abf.	6.40	—	—	Abf.	1.00
Abf.	7.20	—	—	Abf.	11.10
Abf.	7.20	—	—	Ant.	11.00
Abf.	7.20	—	—	Abf.	8.20
Abf.	7.20	—	—	Abf.	7.40
Abf.	7.20	—	—	Abf.	3.20
Abf.	7.20	—	—	Abf.	2.00

In den Herbstmonaten vom 1. Oktober an wird der Personenverkehr zwischen Orsova und L-Severin nach Möglichkeit nur bei günstigem Wasserstande, beziehungsweise günstigen Witterungsbedingungen aufrechterhalten. Demzufolge werden vom 1. Oktober an von den Stationen der Linie Zimony—Orsova an die Stationen der Linie L-Severin—Galatz keine unmittelbare Fahrten ausgeführt.

Allgemeine Bemerkungen. Die von den Stationsnamen links angegebenen Fahrzeiten sind von oben nach unten, die rechtsstehenden von unten nach oben zu lesen. Die Fahrzeiten sind nach mitteleuropäischer Zeit angegeben, mit Ausnahme der Linie L-Sev.-Galatz, an welcher die um eine Stunde differierende osteuropäische Zeit in Geltung steht. Die Nachtzeit von 6.00 abends bis 5.59 früh ist durch feingedruckte Stundenziffern bezeichnet.

Die im Fahrplan angegebenen Fahrzeiten bedeuten die frühesten Abfahrts- und Ankunftszeiten.

Die Tuchhandlung ersten Ranges

GL. SCHLESINGER S^{ori}

ist vom 25. April a. St. in die

Strada Lipscani 27

gegenüber der Strada Selari

übersiedelt.

FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert :

Dieselmotoren :

- | | |
|--|---|
| 1 Krondomäne Rușeșu (Distr. Brăila) . . . 80 PS. | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 " |
| 1 " Cocio, Bahnhof Peris, . . . 120 " | 1 " " 2. Bestellung . 400 " |
| 1 " Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 " | 1 " Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 " |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 " | 1 " Neculae J. Stroici, Jassy . . . 60 " |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . 250 " | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 " |
| 1 " " 2. Bestellung . 250 " | 2 " " " Călărași 200 " |
| 1 Herr Vignali & Gambaro, Bukarest . 40 " | 1 " " " Târgu-Jiu 200 " |

Dampfmaschinen :

- | | |
|--|---|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P-Neamț . . . 100 PS. | 1 Compound, Braniski & Rosazza, Buzen 100 " |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-
băcărie, Șos. Colentina, Bukarest 200 " | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova |
| | 1 Einzylinder, Rafineria Saturn, Buzen |

Dampfturbinen:

8 Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien :

Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19. Bukarest. Strada Eroului 7 bis.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscope)
97, Calea Victoriei 97